

Der Florentinische Tractat über Homer und Hesiod, ihr Geschlecht und ihren Wettkampf.

(Schluss von Bd. XXV S. 528—540.)

III. Das Museum des Alcidas.

Wir hatten zu beweisen geglaubt, dass der Verfasser des sogenannten Certamen das Hauptstück des Ganzen, jene in sich zusammenhängende Erzählung vom eigentlichen Wettkampfe, an dessen Erfolg sich die weiteren Schicksale Hesiods und Homers anlehnen, aus dem Museum des Rhetors Alcidas entnommen habe und wollten nun zunächst darlegen, welchen Begriff wir mit diesem Museum verbinden. Bevor wir aber einen Schritt vorwärts thun können, müssen wir eine inzwischen erfolgte Auseinandersetzung (von Leutsch im Philologus Bd. 30 S. 202 ff.) berücksichtigen, die in einem wesentlichen Punkte unsere Argumentation erschüttern würde, falls ihr eigenes Fundament sicher genug wäre. Es hatte sich für unsern Nachweis, dass jener Abschnitt aus Alcidas stamme, eine ungesuchte Bestätigung daraus ergeben, dass zwei Verse, die nach unserer Hypothese im Museum des Alcidas gestanden haben mussten, — wenn anders die Erzählung vom Wettkampfe in ihm stand — auch wirklich bei Stobaeus also citirt werden: *ἐκ τοῦ Ἀλκιδάμαντος Μουσείου*. Es sind dies die Verse, mit denen Homer auf die Frage Hesiods, was das Beste für die Sterblichen sei, antwortet:

*ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον
πάντα δ' ὅπως ὤκισται πύλας Ἀΐδαο περῆσαι.*

Nun will aber von Leutsch im Gegentheil behaupten, dass diese Verse nicht im Museum gestanden haben — ein sich jetzt als erfolglos erweisendes Vorhaben, da er jetzt nicht mehr im Stande sein dürfte, ein so mächtiges Doppelzeugniss zu überwinden, nachdem es ihm selbst dem einen Zeugniss gegenüber nur gelungen

ist, seine Beseitigung zu wünschen, nicht durchzusetzen. Das Citat aus Stobaeus und unsere Argumentation stützen sich jetzt gegenseitig. Und warum sträubt sich von Leutsch dagegen, dass Alcidas jene Verse benutzt haben könnte, warum muss er, um das Zeugniß des Stobaeus aus dem Weg zu räumen, dort eine schwere Corruptel, Lücke und Verwirrung annehmen? Weil er nicht daran glauben will, dass bereits Alcidas den ersten Vers in dieser Form gekannt habe: ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι κτλ. Also — kurz gesagt — er würde nichts gegen die alcidamantische Heimath jener Verse einzuwenden haben, wenn sie anfangen πάντων μὲν μὴ φῶναι κτλ., er würde in gleichem Falle gegen die Ueberlieferung bei Stobaeus nichts Wesentliches auf dem Herzen haben.

Er behauptet nämlich, dass erst seit Crantor jene Form des ersten Verses ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι in Umlauf gekommen sei und zwar durch Missverständniß der vielbenutzten Worte Crantors. Die alte Ueberlieferung sei durchaus πάντων; 'beachten wir aber Plutarch Consol. ad Apoll. c. 26 πολλοῖς γὰρ καὶ σοφοῖς ἀνδράσιν, ὡς φησι Κράντωρ, οὐ νῦν, ἀλλὰ πάλαι, κέκλευσται τ' ἀνθρώπινον, τιμωριὰν ἡγουμένους εἶναι τὸν βίον καὶ ἀρχὴν τὸ γενέσθαι ἀνθρώπον συμφορὰν τῇ μεγίστῃ, so scheint Crantor auch die theognideische Stelle und zwar in einem Zusammenhange erwähnt zu haben, der die Meinung hervorrief, es sei ἀρχὴν ein Ausdruck dieses Dichters, und so finden wir ἀρχὴν bei den ihn benutzenden, wie bei Sext. Empir. Pyrrh. Hypotyp. III 24 p. 186 Fabr. ἀρχὴν μὲν μὴ . . ., bei andern aber, die genauer zugesehen hatten oder den Theognis kannten πάντων μὲν . . ., wie bei Clemens Alex. Stromm. III 3, 15 p. 517 Pott., Theodoret. Graec. affect. cur. V 11 p. 71, 17: denn dass diese drei letztgenannten von Crantor abhängen, scheint mir ausser Zweifel zu sein. Da demnach der Spruch des Theognis ein sehr bekannter bis in die Zeit der Kirchenväter geblieben, so war nun natürlich, dass als die Sprichwörter Sammlungen entstanden, man auch ihn in diese aufnahm; und da hat nun der Zufall gewollt, dass der, welcher unsern Vers zuerst in diese Sammlungen brachte, ihn nicht aus Theognis selbst, sondern aus einer mit Crantor zusammenhängenden Quelle entlehnte, was damit wieder bewiesen wird, dass erstens bei den Paroemiographen nur einmal, bei Macarius nämlich, sonst nie der Name des Theognis erscheint: sie hielten den Verfasser für uralt und unbekannt; und zweitens, dass sie nie alle vier Verse des Theognis anführen, sondern entweder wie Clemens und Theodoret nur die drei ersten, Macar. II 45, Suid. s. ἀρχὴν μὲν, oder die beiden Hexameter, wie Diogen. Provv. III 4,

Apost. III 85, Arsen. V 49 oder nur den ersten wie Schol. ad Soph. Oed. Col. 1125; und dass sie endlich alle statt *πάντων* im ersten Verse *ἀρχὴν* lesen. Aus einer Sammlung nun, die nur die Hexameter hatte, entlehnte sie der Verfasser des Cert. Hom. et Hes. p. 36, 75 West. in der Meinung, mit einem uralten Spruch sein Machwerk zu zieren: dasselbe kommt, wie Fabricius zu Sext. Empir. l. c. nachweist, auch noch bei Byzantinern vor, wo auch *ἀρχὴν* erscheint. Sonach ist also, meine ich, nachgewiesen, dass die von Bergk dem Silenos zugeschriebenen Verse in der von ersterem behaupteten Form erst nach Theognis entstanden sind: allein eine Stelle scheint diese mühsam durchgeführte Untersuchung umzuwerfen, nämlich Stob. Flor. 120, 3, wo die beiden Hexameter *ἀρχὴν μὲν . . .* aus dem Museion des Alkidamas angeführt werden⁷ u. s. w.

Sie wirft sie auch um; es ist nämlich auf Grund dieser durch unsere Argumentation gesicherten Stelle erstens festzusetzen, dass nicht ein Missverständniß der Worte Crantors an jener Form *ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι* Schuld ist, sondern dass bereits der Schüler des Gorgias die Verse also beginnt: damit fällt dann jener von Leutsch überkünstlich angenommene Einfluss Crantor's auf fast alle späteren Citationen bei Kirchenvätern, Paroemiographen u. s. w. fort. Die Thatsache, dass die Verse bald mit *ἀρχὴν*, bald mit *πάντων* (wie in unserem Theognis) citirt werden, muss demnach ohne Hülfe jener Crantor-Hypothese erklärt werden.

Zweitens hebe ich gegen von Leutsch hervor, dass, wenn Alcidamas jene Verse Homer in den Mund legen konnte, er dann jedenfalls an ihren Theognideischen Ursprung nicht glaubte. Es bestand gewiss zu seiner Zeit schon jener Glaube, dass es uralte Verse seien; nicht erst das spätere und späteste Alterthum hat ihn erzeugt. Wenn nun Jedermann von der Schule her wusste, dass sie, erweitert durch Pentameter, auch im Theognis vorkämen, so nahm man natürlich nur an, dass er uralten Gemeinbesitz durch seine Zuthat und Arbeit zu seinem Privatbesitz gestempelt habe: denn so steht Theognis zu zahllosen uralten Sprüchen und Sentenzen, wie dies am besten und i reicher Fülle gerade von Leutsch gezeigt worden ist.

Drittens erkenne ich einen bestimmten Unterschied des Gedankens, wenn hier der Vers mit *πάντων*, dort mit *ἀρχὴν* beginnt: und erst wenn dieser Unterschied genau erfasst ist, ist es erlaubt zu rathen, welche von beiden Möglichkeiten der Form gerade im echten alten Theognis zu finden war. Wir hören aus der ausführlichen

Erzählung des Aristoteles im Dialog Eudemos, dass jener uralte Gedanke Vielen von göttlicher Seite offenbart worden sei, in einem bestimmten Falle aber auf Silen zurückgeführt wird (vgl. Val. Rose Aristot. pseudopigr. p. 61. J. Bernays Rh. Mus. N. F. Band XVI S. 236 ff.). Hier wird er von Midas gefragt *τί τὸ πάντων αἰρετώτατον* (die Frage erinnert an die Gnome des Posidippus Anthol. I 13, 3 *ἦν ἄρα τῶν δυῶν ἐνὸς αἰρεσις ἢ τὸ γενέσθαι Μηδέποτ' ἢ τὸ θανεῖν αὐτίκα ακτόμενον*. Anders bei Stob. Ecl. XCVI). Darauf sagt unter Anderem der Dämon *ἀνθρώποις δὲ πάμπαν οὐκ ἔσα γενέσθαι τὸ πάντων ἄριστον*. Es liegt nahe, dass die Form *πάντων ἄριστον* gerade durch eine so superlativisch gestellte Frage *τί τὸ πέντων αἰρετώτατον* hervorgerufen wird. Die ausserordentliche Begierde des Midas nach einer Antwort, sein Ausfragen und Anwenden aller Zwangsmittel (*πᾶσαν μηχανὴν μηχανώμενος*) machen gerade diese superlative Form *πάντων ἄριστον* begreiflich. Wo also diese Form citirt wird bei alten Autoren, da schwebt die Erinnerung an jenes peinliche Verhör dem Citirenden vor der Seele. Wem es nur auf den allgemeinen Gedanken ankam, der brauchte ein so excessives *πάντων* nicht z. B. Alexis

*οὐκοῦν τὸ πολλοῖς τῶν σοφῶν εἰρημένον
τὸ μὴ γενέσθαι μὲν κράτιστόν ἐστ' αἰεὶ,
ἐπὶ γένηται δ' ὡς τάχιστ' ἔχειν τέλος.*

Oder Epicur (bei Laert. X 126, nicht 128)

*καλὸν μὲν μὴ φθῖναι
φθῖναι δ' ὅπως ὥκιστα πύλας Ἀΐδαο περῆσαι.*

Oder Bacchylides fr. 2 Bergk

*θνατοῖσι μὲν φθῖναι φέριστον
μηδ' ἀελίου προσιδεῖν φέγγος.
ὄλβιος δ' οὐδεὶς βροτῶν πάντα χρόνον.*

(Ich stimme durchaus Leutsch bei, dass es übereilt ist, diese Verse auf die Sage von Midas zu beziehen, trotz Photius biblioth. p. 153 A.)

Wenn dagegen die Sentenz mit *ἀρχὴν* eingeführt wird, so schwebt dem Sprechenden eine ganz andere Wendung vor der Seele. 'Von vorn herein ist das Beste, nicht geboren zu sein'; oder anders ausgedrückt 'das ganze Leben ist eine Strafe und als Mensch geboren zu sein von vorn herein das grösste Unglück'. Noch ganz abgesehen vom Leiden des Lebens, vom Leben selbst — *ἀρχὴν μὲν μὴ φθῖναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον*: denn von vornherein ist schon das Geborenwerden *μεγίστη συμφορά*. Vorher müssen wir also eine Schilderung der Mühseligkeiten des Lebens erwarten, oder, um uns von der umschreibenden Bemerkung des Crantor leiten zu lassen:

erst wird das Leben selbst als *τιμωρία* geschildert; dann als Spitze des Gedankens, καὶ ἀρχὴν τὸ γενέσθαι ἀνθρώπων συμφορὰν μεγίστην. Diesen Zusammenhang zwischen einer vorübergehenden Beurtheilung des Lebens und einer Beurtheilung der Geburt haben wir dort anzuerkennen, wo sich ἀρχὴν findet. Und so glauben wir gerade, dass Theognis, nämlich der ursprüngliche Theognis, diese Form in seinen Elegien gehabt hat; mit anderen Worten, dass die Uebersetzung Glaube verdient, wenn bei Stobaeus citirt wird Floril. 120, 3

Θεόγνιδος

ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι κτλ.

und ebenso Sext. Empir. Pyrrh. Hypotyp. III 24 und Makarios II 45.

Wenn nun unsere Theognishdschr. πάντων haben und nicht das ursprüngliche ἀρχὴν, so müssen wir dies πάντων dem zuschreiben, der die letzte Ordnung machte: als er jene vier Verse aus einem grössern Zusammenhang herausriss, änderte er auch das ἀρχὴν, weil es ohne jenen Zusammenhang seine Bedeutung verlor. Einen solchen aufgelösten Theognis hat z. B. Clemens Alex. benutzt. Das πάντων ist also in Theognis erst eingefügt worden: es stammt, wie wir sahen, aus jener alten Silenfabel, die allen denen, welche die Form πάντων μὲν μὴ φῶναι gebrauchten, vorschwebt. Diese Wendung umschreibt z. B. Sophocles Oed. Col. 1225 μὴ φῶναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον; er denkt an die uralten Silenworte. Ebenso Posidippus Stob. Floril. 98, 57

ἦν ἄρα τῶν πάντων τόδε λώιον ἢ γενέσθαι

μήποτε ἢ θανεῖν αὐτίκα τιτόμενον.

Ebenso Cicero mit non nasci homini longe optimum in Tusc. Quaest. I 48 affertur etiam de Sileno fabella quaedam qui cum a Mida captus esset, hoc ei muneris pro sua missione dedisse scribitur docuisse regem non nasci homini longe optimum esse, proximum autem, quam primum mori. Dasselbe sagt Cicero in consolatione bei Lactant. Instit. III 19, 13

Wir dürfen gewiss annehmen, dass alle, welche jenen Gedanken gebrauchten, immer dabei als an einen uralten Satz der Weisheit denken, nicht an eine Theognideische Erfindung: aber eben so bestimmt, dass wer die Hexameter citirte, dabei an einen uralten Dichter dachte und nicht an Theognis. Das beweist eben die Art, wie Alcidas jene Verse benutzt: und bis in das späteste Alterthum hinein erscheinen die beiden Hexameter nie mit dem Namen des Theognis.

Waren nun die beiden Hexameter im Umlauf, mit welchem

Worte konnten sie allein beginnen? Mit πάντων? Aber jenes πάντων betrifft nur die Sentenz des Silen: von einem Vers des Silen wissen wir nichts: sie lautete natürlich prosaisch, etwa μὴ φῶναι ἄριστον πάντων. Mit ἀρχήν? Aber dies Wort setzt einen grösseren Zusammenhang voraus: ohne diesen dürfen wir auch nicht ἀρχήν im Anfange der beiden Hexameter vermuthen.

Die Entscheidung liegt in dem Alcidamantischen Bericht: zwar nicht so oben auf, dass man sie mit Händen greifen könnte. Warum sagt Homer hier ἀρχήν μὲν μὴ φῶναι u. s. w.? Wo ist der Zusammenhang, den wir für diese Wendung voraussetzen? Hier müssen wir den Zusammenhang zwischen der ersten und zweiten Frage Hesiods und zwischen der ersten und zweiten Antwort Homers betonen. Hesiod sagt zuerst

εἴπ' ἄγε μοι πάμπρωτα τί φέριατόν ἐστι βροτοῖσι;

sodann

τί θνητοῖσιν ἄριστον οἶμαι ἐν φρεσὶν εἶναι.

Was ist das Beste und was gilt den Sterblichen als das Beste? Dieser zusammengehörigen Frage entspricht nun auch eine zusammengehörige Antwort. Nämlich

ἀρχήν μὲν μὴ φῶναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀΐδαο περῆσαι.
ἀλλ' ὅταν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κάτω δῆμον ἅπαντα
δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκούάζωνται αἰδοῦ
ἥμενοι ἑξείης, παρὰ δὲ πλήθωσι τράπεζαι
σίτου καὶ κρείων, μέθυ δ' ἐκ κρητῆρος ἀρύσσω
οἶνοχόος προέξει καὶ ἐγχείη δεπάεσσι,
τοῦτο τί μοι κάλλιστον ἐνὶ φρεσὶν εἶδεται εἶναι.

Diese zusammengehörigen acht Verse sind es, welche von den Hellenen als χρυσοὶ στίχοι ausgezeichnet wurden und von denen Alcidas sagt, dass sie auch in seiner Zeit noch ἐν ταῖς κοιναῖς θυσίαις πρὸ τῶν δέλτων καὶ σπονδῶν gesprochen worden sind — das antike Tischgebet, das uns mit seinem Anfang an das bei ägyptischen Gelagen vorbei getragene Todtengeripp erinnert. Jetzt nun werden wir auch die Berechtigung des vorangestellten ἀρχήν begreifen: es weist auf das Kommende hin. Von vornherein ist zwar das Beste nicht geboren zu sein oder bald zu sterben — dies ist das Beste. Aber unter Sterblichen gilt als das Beste u. s. w. Homer beweist mit ἀρχήν, dass er nicht bei dem schwer-müthigen Vordersatz stehen bleiben will, dass er eine zweite Frage verlangt und deren Beantwortung in Bereitschaft hat. Alcidas hat also die χρυσοὶ στίχοι als Anlass zu zwei Fragen benutzt und

sie durch diese Fragen auseinandergezogen. Wie alt die von Alcidas angedeutete Sitte ist, können wir nicht errathen; an sich wäre es selbst nicht unmöglich, dass schon Theognis sie gekannt und an dieses Tischgebet anschliessend seine Verse gemacht habe. Dann würde sich das von uns für den ursprünglichen Theognis angenommene ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι u. s. w. noch einfacher erklären, als wir vorhin versucht haben.

Gesetzt nun, dass hier noch Einiges zweifelhaft bleibt, jedenfalls muss uns die Behauptung von Leutsch, dass bei Stobaeus jene zwei Hexameter nur durch ein Versehen unter das Lemma ἐκ τοῦ Χαλκιδάμαντος Μουσίου (sic) gerathen seien, als widerlegt gelten. Sie darf uns also nicht mehr hindern, jetzt zu erwägen, was wir uns unter dem μουσεῖον zu denken haben.

Im dritten Buche der Rhetorik cap. 3 hat Aristoteles eine ganze Anzahl von Beispielen für die ψυχρότης gerade aus unserm Rhetor Alcidas geschöpft, dessen Eigenthümlichkeit er offenbar auf das Genaueste studirt hat. Um die dritte Spezies des ψυχρόν, die im masslosen Gebrauche der Epitheta besteht, zu charakterisiren, bedient er sich dieses Rhetors mit folgenden einführenden Worten: τρίτον δ' ἐν τοῖς ἐπιθέτοις τὸ ἢ μακροῖς ἢ ἀκαίροις ἢ πυκνοῖς χρῆσθαι· ἐν μὲν γὰρ ποιήσει πρέπει γύλα λευκὸν εἰπεῖν, ἐν δὲ λόγῳ τὰ μὲν ἀπρεπέστερα, τὰ δὲ, ἂν ἢ κατακορῇ, ἐξελέγχει καὶ ποιεῖ φανερόν οὐ ποιήεις ἐστίν, ἐπεὶ δεῖ γε χρῆσθαι αὐτῷ· ἐξαλλάττει γὰρ τὸ εἰωθὸς καὶ ξενικὴν ποιεῖ τὴν λέξιν. ἀλλὰ δεῖ στοχάζεσθαι τοῦ μετρίου, ἐπεὶ μείζον ποιεῖ κακὸν τοῦ εἰκῇ λέγειν. ἢ μὲν γὰρ οὐκ ἔχει τὸ εὖ ἢ δὲ τὸ κακῶς· διὸ τὰ Ἀλκιδάμαντος ψυχρὰ φαίνεται· οὐ γὰρ ἡδέσματα χρῆται ἀλλ' ὥς ἐδέσματα τοῖς ἐπιθέτοις, οὕτω πυκνοῖς καὶ μείζοσι καὶ ἐπὶ δῆλοις (Bernays für ἐπιδήλοις), οἷον οὐχ ἰδρωῖα ἀλλὰ τὸν ἕγρον ἰδρωῖα, καὶ οὐκ εἰς Ἴσθμια, ἀλλ' εἰς τὴν τῶν Ἴσθμίων πανήγυριν, καὶ οὐχὶ νόμους ἀλλὰ τῶν πόλεων βασιλεῖς νόμους, καὶ οὐ δρόμῳ ἀλλὰ δρομαίᾳ τῇ τῆς ψυχῆς ὁρμῇ καὶ οὐχὶ μουσεῖον ἀλλὰ τὸ τῆς φύσεως παραλαβὼν μουσεῖον κτλ. Hier beschäftigt uns das letzte, durch den Druck hervorgehobene Beispiel, in dessen Beurtheilung wir nicht mit J. Vahlen übereinstimmen, so sehr wir sonst die Belehrungen seiner Abhandlung 'Der Rhetor Alkidamas' aus den Berichten der Wiener Akad. der Wiss. 1864 zu schätzen wissen. Er beseitigt das Anstössige des παραλαβὼν, von dem F. A. Wolf gesagt hat (Auctar. zu Vater's Animadvers. p. 213) alienum id est, quocunque trahas, neque tamen quo modo invecum sit video durch die Hypothese, dass dieses Beispiel mit dem vorigen zusammengehört, und dass Aristoteles aus diesem Grunde das sonst

überflüssige Verbum *παραλαβὼν* (oder *περιλαβὼν*) mit aufnahm: vereinigt ergeben die beiden Beispiele den Satz *δρομαίᾳ τῇ τῆς ψυχῆς δρμῇ τὸ τῆς φύσεως περιλαβὼν μουσεῖον*: was er nachher übersetzt 'auf der Seele Sturmesdrang den Wissensschatz der Natur umfassend', so dass das gewöhnliche *ἡ περὶ φύσεως ἱστορία* hier durch das übergewählte *τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον* ausgedrückt wäre. Wäre diese Erklärung richtig, so würde das Beispiel gar nicht diesem Genus der *ψυχρότης* zugehören, sondern dem vierten: denn es würde sich gar nicht um ein überflüssiges Epitheton, sondern um eine gesuchte Metapher handeln. Sodann hätte Aristoteles dann unmöglich sagen können, *οὐχὶ μουσεῖον ἀλλὰ τὸ τῆς φύσεως* u. s. w.; diese Worte setzen doch zunächst voraus, dass *μουσεῖον* an sich genug gewesen wäre, und dass mit *τῆς φύσεως* nichts wesentlich Neues, sondern nur etwas Ueberflüssiges hinzukomme. Diesen Widerspruch empfindet auch Vahlen, löst ihn aber nicht, indem er an seiner Hypothese zweifelt, sondern indem er die Ueberlieferung des Textes verdächtigt. Er sagt p. 5: 'endlich sind auch hier die negativen Worte des Aristoteles *οὐχὶ μουσεῖον* dem Beispiele des Alcidamas nicht wohl angepasst: denn wie man immer den Ausdruck deutet, da nicht jedes *μουσεῖον* ein *μουσεῖον φύσεως* ist, so ist dieser Zusatz kein verzierender, sondern ein bestimmender. Die Schiefe der Gegenüberstellung fühlt man wo möglich noch deutlicher aus der Uebertragung: nicht den Musentempel, sondern den Musentempel der Natur. Wer die hiesigen Beispiele des Alkidamas übersieht, kann kaum zweifeln, dass nicht der Zusatz *τῆς φύσεως*, sondern das rhetorisch gesuchte *μουσεῖον* und die Paraphrase, der es dient, des Aristoteles Tadel veranlasst hat, und die Worte *οὐχὶ μουσεῖον* können daher nicht richtig sein — *οὐ δρόμῳ* und *οὐχὶ μουσεῖον* sind nicht verderbte, sondern missglückte Ergänzungen von fremder Hand'.

Ehe man diesen Weg mit Vahlen geht, muss man jedenfalls versuchen, ob man nicht durch eine andere Interpretation des *μουσεῖον* jener Consequenz entgeht. Ich verstehe das *παραλαβὼν* als ein Wort des Aristoteles, nicht als einen Theil des Alkidamantischen Citates: 'nicht *μουσεῖον*, sondern zu *μουσεῖον τὸ τῆς φύσεως* hinzunehmend (als Epitheton)'; so dass der Nominativ *παραλαβὼν* abhängig ist von *οὐ γὰρ ἡδύσματοι χρῆται* (*Ἀλκιδάμας*). Aristoteles meint, *μουσεῖον* sei ausreichend, aber Alkidamas habe *τὸ τῆς φύσεως* hinzugenommen und zeige darin seine Neigung zum Uebermass in nutzlosen Beiwörtern; in einem bestimmten Falle sei mit *μουσεῖον* schon genug gesagt gewesen, durch das hinzugenommene *τὸ τῆς*

φύσεως sei nichts mehr und nichts weniger gesagt als mit dem einfachen *μουσεῖον*. Auf welche Bedeutung von *μουσεῖον* und von *φύσις* führt uns dies?

Ich sehe den einzigen Ausweg, dass wir hier *μουσεῖον* als fest ausgeprägten und an sich verständlichen Titel nehmen, als Titel für eine Gattung von Büchern, die wir etwa 'Schule' nennen. Es sind Uebungsbücher mit didaktischen Zwecken, bei einem Redner natürlich 'Schulen der Redekunst', voll von rhetorischen Vorschriften und Probestücken, bestimmt für das Studium der Schüler und Lernenden. Der Uebergang des Begriffs *μουσεῖον* in den Begriff 'Schule' ist ersichtlich in solchen Bezeichnungen Plat. Phaedr. p. 278 *τὸ τῶν νυμφῶν νῆμά τε καὶ μουσεῖον*, Aristoph. Ran. 93 *χελιδόνων μουσεῖα*, in der Benennung Athens als *τὸ τῆς Ἑλλάδος μουσεῖον*. Wirklich als Titel erscheint es uns zuerst in Platons Phaedrus p. 267 *μουσεῖα λόγων* zur Bezeichnung der rhetorischen 'Schule' des Agrigentiners Polos. Ebenso hat nun auch Alcidas das Wort *μουσεῖον*, in durchaus erlaubter Weise, als Titel verwendet, nur mit dem gespreizten Zusatze 'Schule des Talentes' *τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον*. Damit war eben nichts mehr gesagt als mit dem einfachen *μουσεῖον*, es war nur bezeichnet, dass es eine Schule für Schüler, ein Lehrbuch für Lernende sei; es war ein zierender, aber gerade an einem Titel, dessen wichtigste Eigenschaften Deutlichkeit und Kürze sind, ein fehlerhafter, der aristotelischen Rüge verfallener Zusatz. Der gleiche Vorwurf kann nicht gegen Polos gewendet werden: *μουσεῖα λόγων* ist wesentlich bestimmter als einfach *μουσεῖα*. Mit *λόγων* wird der Inhalt der 'Schule' angegeben, mit *τῆς φύσεως* nur die an sich verständliche Bestimmung der 'Schule' für Schüler: während das, worauf sich die Schule bezieht, mit dem ganzen *τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον* auch nicht von ferne angedeutet ist.

Uebrigens gebe ich auch in der Beurtheilung des vorhergehenden Beispiels *οὐ δρόμῳ ἀλλὰ δρομαίᾳ τῇ τῆς ψυχῆς δεμῇ* Vahlen nicht Recht, wenn er auch hier *οὐ δρόμῳ* als einen 'missglückten Zusatz von fremder Hand' streicht. Ich denke mir, dass der Rhetor etwa zu sagen hatte: 'er strebte eilig *δρόμῳ* nach dem Ziele' und dass er statt dieses einfachen *δρόμῳ* zu sagen wagte 'er strebte mit dem eilenden Schwung seiner Seele nach dem Ziele'.

Wir vermeinen also aus Aristoteles den vollständigen Titel der Schrift des Alcidas wiedergewonnen zu haben und haben bereits auch unsere Meinung darüber kundgegeben, was für eine 'Schule' es gewesen sein muss: natürlich eine Schule der Rede. Was

für einen Sinn kann es nun allein haben, dass inmitten einer 'Schule der Rede' eine so ausführliche Erzählung vom Wettkampfe der beiden ältesten und berühmtesten Dichter ihren Platz hatte? Ich sehe eine einzige Möglichkeit: es ist jener Wettkampf das grosse Einleitungsstück im Lehrbuch des Alcidas, in dem, durch das berühmteste mythische Exempel, das Wesen der Gorgianischen Beredsamkeit als uralte dargestellt werden sollte. Der grösste und weiseste Dichter, Homer, wird als Zeuge und Repräsentant jener Kunst des Extemporirens *σχεδιάζειν*, der Redemanieren *διὰ βραχυτάτων*, *διὰ γνωμῶν*, *δι' ἀληγμάτων* u. s. w. vorgeführt, nach der auch sonst üblichen Sitte der grossen griechischen Neuerer und Entdecker, sich durch Homer gleichsam sanktioniren zu lassen. Welche Wichtigkeit Alcidas, nach dem Vorgange des Gorgias, auf den *αὐτοσχεδιασμός* legt, erörtert Vahlen p. 22 ff. Nach dem Urtheile der Hellenen muss natürlich Homer, der Vertreter jenes *αὐτοσχεδιασμός*, siegen (*καὶ ἐκέλευον δίδοναι τὴν νίκην, οἱ μὲν Ἕλληνες πάντες τὸν Ὅμηρον ἐκέλευον στεφανοῦν*, bei Tzetzes *οἱ παρεστώτες πάντες τῶν ἐλλογίμων καὶ στρατιωτῶν τὸν Ὅμηρον ἐστεφανοῦν*) und nur durch die sprichwörtliche Urtheilslosigkeit des Kampfrichters Paneides wird trotzdem Hesiod bekränzt. So zeigt sich Alcidas auf das Ersichtlichste gegen Hesiod eingenommen, zu Gunsten des grossen Improvisators Homer: und nur um zu zeigen, wie Homer, trotz seiner Niederlage im *ἄγων*, von allen Menschen bis zu seinem Tode auf Höchste geehrt wird, und wiederum, wie Hesiod, trotz seinem Siege, bald darauf einem schmähhchen Verdachte und einem gewaltsamen Attentate zum Opfer fällt, fügt er, als Epilog zum *ἄγων*, die weiteren Lebensschicksale beider Dichter noch bei: doch so, dass der *ἄγων* der eigentliche Mittelpunkt bleibt und alles Kommende nur als Consequenz dieses Wettkampfes erscheint. Dies ist das glänzende Einleitungsstück am Thore des Alcidasantischen *μουσεῖον*, das breit und witzig durchgeführte Gemälde jenes Wettkampfes. Von einer Tradition, die er für die Form jenes Wettkampfes etwa benutzt hätte, kann ja nicht die Rede sein. Die ganze Anordnung nach rhetorisch-sophistischer Manier zeigt, wie frei Alcidas hier erfunden hat. Zuerst die Frage: was ist für Sterbliche das Beste, und was gilt ihnen dafür? Dann die Lösung von *ἀπορία*, dann die *ἀμφίβολοι γνωμαί*, dann das Rechenexempel 'wie viel Griechen waren bei Troja?' durch ein neues Multiplikationsexempel beantwortet, dann Probleme ethischer Art *διὰ βραχυτάτων* gelöst, endlich *τὸ κάλλιστον ἐκ τῶν ἰδίων ποιημάτων*, alles Zeugnisse für die Geistesgegenwart des Improvisators Homer — diese ganze

Anordnung verräth die Nachwirkung des Gorgias — und nichts dürfte unwahrscheinlicher sein, als dass dies alles ein Auszug aus einem alten epischen Gedichte sei, wie dies Bergk einmal angenommen hat.

Vielmehr wollen wir auf das Bestimmteste aussprechen, dass die einzige ausgeführte Form jenes hesiodisch-homerischen Wettkampfes von Alcidas stammt, und dass nur diese Form den Späteren, die diesen Wettkampf genauer erwähnen (Themistius, Philostrate u. s. w.) vorschwebt.

Mit dieser dargelegten Hypothese über das Museum und über seine Beziehung zum *ἀγών* sind nun freilich die anderen über dasselbe Thema aufgestellten Vermuthungen unerträglich; doch zweifle ich nicht, auf welcher Seite die höhere Wahrscheinlichkeit ist. So vermuthet H. Sauppe Orat. Att. T. II p. 155, es möge in dem Museum auch jenes berühmte *ἐγκώμιον θανάτου* gestanden haben und aus ihm seien wohl jene Verse *ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι* u. s. w. angeführt. Das Erste ist an sich wohl nicht unmöglich, nur dürfte es nicht durch Berufung auf die zweite Hypothese bewiesen werden. Denn das steht fest, dass jene Verse in der Schilderung des *ἀγών* ihren Platz hatten. Ebenso wenig ist Vahlen im Recht, wenn er meint, es sei Alcidas bei der Erzählung von Hesiods Tod nur auf einen Beleg für den Satz angekommen 'der Sänger steht in heiliger Hut'. Ganz zu verwerfen ist Bergk's gelegentlich ausgesprochene Muthmassung, dass Alcidas gar nicht der Rhetor, sondern ein Perieget sei, der bei Beschreibung des Helikonheilthums auch Hesiod erwähnen musste. Bergk hat dabei (Anal. Alex. I p. 21) an solche Büchertitel gedacht, wie *Ἀμφίων ὁ Θεσπιεὺς ἐν δευτέρῳ περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι μουσείου* Athen. p. 629 A oder Nicocrates *περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι ἀγῶνος* (Schol. II. IV v. 21). Zugleich erinnert er sich der dort gefeierten Museia und einer böotischen Inschrift in der angeblich **ΑΓΩΝ ΤΩΝ ΕΙΣΙΟΔΕΙΩΝ** vorkomme: welche *Ἡιοδεῖα* vielleicht identisch mit den *Μουσεία* sein möchten. Dagegen ist zu vergleichen Karl Keil Syll. inscript. Boeot. n. XXIII. 3 p. 94.

Dagegen möchte ich einen Gedanken nicht unerwähnt lassen, der mir bei Betrachtung folgender Stelle gekommen ist: Laert. Diog. VIII 56 *Ἀλκιδάμιας δ' ἐν τῷ φυσικῷ φησι κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους Ζήνωνα καὶ Ἐμπεδοκλέα ἀκοῦσαι Παρμενίδου, εἰθ' ὕστερον ἀποχωρῆσαι, καὶ τὸν μὲν Ζήνωνα κατ' ἰδίαν φιλοσοφῆσαι, τὸν δ' Ἀναξαγόρου διακοῦσαι καὶ Πυθαγόρου, καὶ τοῦ μὲν τὴν σεμνότητα ζηλωῶσαι τοῦ τε βίου καὶ τοῦ σχήματος, τοῦ δὲ τὴν φυσιολογίαν.* Wäre es wohl

möglich, in ἐν τῷ *φυσικῷ* die Abbreviatur oder die Verderbniss des Titels ἐν τῷ *φύσεως μουσεῖῳ* wiederzuerkennen? Von Empedokles nämlich hatte Alcidas eine bestimmte Veranlassung im Museum zu reden: er ist ja der Erfinder der Rhetorik, nach Aristoteles, und speziell der Lehrer des Gorgias. Ob jene Notiz nun an und für sich sehr glaubwürdig ist oder nicht (vgl. Zeller I p. 667 der dritten Auflage), jedenfalls würden wir errathen können, was Alcidas mit ihr sagen wollte. Er wollte erklären, wie Empedokles dazu gekommen sei, der *ἐρρηγής* der Rhetorik zu werden, er wollte die einzelnen Stufen seiner Entwicklung zum ersten Rhetor in der Reihenfolge seiner Lehrer wiederfinden. Mit dem Eristiker Zeno hat er eine Zeit zusammen gelebt und gelernt. Das Dichterische des Parmenides hat ebenso wie das feierliche Auftreten der Pythagoreer auf ihn vorbildlich eingewirkt: und aus dichterischen, eristischen und priesterlich-pythagoreischen Elementen dachte sich vielleicht Alcidas die ursprüngliche Rhetorik des Empedokles zusammengesetzt.

IV. Der Tod Hesiods nach Alcidas.

Die Abneigung des Alcidas gegen Hesiod ergibt sich bereits aus der ganzen Rolle, die er Hesiod in dem Wettkampfe zuertheilt, vor allem aber aus der Art von Nachrichten, welche er über die seinen Tod herbeiführenden Umstände uns als glaubwürdig vorträgt; und an und für sich möchten wir auf eine solche Abneigung bei einem Rhetor schliessen, der einen Grad von Verehrung für Homer empfindet, um seinen Stil mit homerischen Phrasen und Anspielungen ebenso zu überhäufen als zu verderben, und von dem z. B. das oft gebrachte Wort stammt, dass die Odyssee *καλὸν ἀνθρωπίνου βίου κάτοπτρον* sei (vgl. Sengebusch Homer. dissert. prior p. 114).

In dem Wettkampfe selbst führt Alcidas den Hesiod als den Fragenden vor, d. h. als denjenigen, der die überlegene Improvisationsgabe Homers eifersüchtig nachempfindet und ihr immer neue und gefährlichere Aufgaben zu stellen weiss (*ἀχθεσθεὶς ἐπὶ τῇ Ὀμήρου εὐμμερίᾳ, φθονῶν*). Er siegt am Schlusse nur durch den sprichwörtlich berühmten *ψῆφος Πανείδου*, im Widerspruch mit dem Urtheil aller anwesenden Hellenen. Das Orakel in Delphi, das er mit den *ἀπαρχαὶ τῆς νίκης* (nicht mit dem Dreifuss, aber wohl mit dem Kranz?) beschenkt, warnt ihn vor dem *Διὸς Νεμείου κάλλιμον ἄλσος*: in Furcht vor dem peloponnesischen Nemea läuft er durch die falsche Interpretation, die er dem Orakel giebt, in sein Verderben. Er geht ins Land der westlichen Lokrer und er-

leidet hier einen schmähhlichen Untergang. Die Söhne seines Gastfreundes schöpfen nämlich Verdacht, dass er geheimen Umgang mit ihrer Schwester Ctimene habe und tödten ihn. Hier ist nun zu betonen, dass nach Alcidas' Darstellung die Brüder mit ihrem Verdachte im Rechte waren: Hesiod hat wirklich die Ctimene verführt. Freilich lässt sich dies aus dem auch hier sehr abgekürzten Berichte des Certamen nicht mehr erkennen: hier heisst es einfach *διατριβῆς δ' αὐτῷ πλείονος γενομένης ἐν τοῖς Οἰνεῶσιν* (oder richtiger nach Sauppe *Οἰνεωνεῖσιν*) *ὑπονοήσαντες οἱ νεανίσκοι τὴν ἀδελφὴν αὐτῶν μοιχεύειν τὸν Ἡσίοδον*. Ausdrücklicher redet Joannes Tzetzes, der ja, wie nachgewiesen wurde, das ausführlichere Original benutzte, aus dem unser Certamen-Tractat geschöpft ist: *ῥήπτεται εἰς τὴν Θάλασσον ὡς φθείρας τὴν ἀδελφὴν ἐκείνων Κτιμένην, ἧς ἐγεννήθη ὁ Στησίχορος*. Kurz vorher aber berichtet er nach Aristoteles *ἐν τῇ Ὀρχομενίων πολιτείᾳ: Στησίχορον τὸν μελοποιὸν εἶναι φησιν υἱὸν Ἡσιόδου, ἐκ τῆς Κτιμένης αὐτῷ γεννηθέντα τῆς Ἀμφιφάνους καὶ Γανύκτορος, ἀδελφῆς, θυγατρὸς δὲ Φηγέως*. Diese merkwürdige Uebereinstimmung des Aristoteles und Alcidas in allen Namen und Sachen erklärt sich doch, wenn wir den Charakter der aus Excerptensammlungen bestehenden, in der Manier des *πέπλος* verfertigten *πολιτεῖαι* recht fassen — und so fasste ihn Tzetzes oder sein Gewährsmann in den viel besprochenen Worten *Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος, μᾶλλον δ' οἶμαι ὁ τοὺς πέπλους συντάξας, ἐν τῇ Ὀρχομενίων πολιτείᾳ* — am einfachsten so, dass Aristoteles in seine Excerptensammlungen, wie anderwärts ein Stück Herodot, so hier ein Stück Alcidas aufgenommen hat. Es würde thöricht sein, sich deshalb auf das Urtheil des Aristoteles für jene litterarhistorisch bedeutsame Peradoxie zu berufen, dass Stesichoros der Sohn Hesiods ist, und die am besten von Welcker Kleine Schrift. Bd. 1 p. 152 besprochen worden ist. Aristoteles hat sich jedenfalls jene zum Nachdenken auffordernde Volkssage notirt, wie dies auch Philochorus gethan hat Schol. ad Hesiod. opp. v. 268 *ιστέον δὲ ὅτι υἱὸς Ἡσιόδου Μνασέας ἐστὶ· Φιλόχορος δὲ Στησίχορόν φησι τὸν ἀπὸ Κτιμένης* (vulgo *Κλυμένης*) *ἄλλοι δὲ Χαριέπης* (vulgo *Ἀρχιέπης*, was auch zu corrigiren ist Schol. ad v. 269).

Diese Sage scheint die Alten ernsthaft beschäftigt zu haben, auch die alten Litterarhistoriker: und ausgemacht falsch ist, wenn Rose in den vorher wiedergegebenen Worten des Aristoteles aus der *Politeia* der Orchomenier den Ausdruck *τὸν μελοποιὸν* auf Rechnung des Tzetzes setzt (Arist. pseudopigr. p. 506: *τὸν μελοποιὸν ex ipsius falsa explicatione addit Tzetzes*). Er scheint zu glauben,

dass unter Stesichorus, dem Sohne Hesiods, ein beliebiger anderer Stesichoros zu verstehen sei, nur nicht der grosse Meliker. Aber das Alterthum meinte nur den Meliker: und für diejenigen, welche doch ein Gefühl von dem ungeheuerlichen Anachronismus hatten, schien sich nur der Weg zu bieten, dass man concedirte, der Meliker sei zwar nicht der Sohn, aber jedenfalls dann der Enkel des Hesiod gewesen. Diese von neueren Gelehrten übersehene Vorstellung ist direkt ausgesprochen von Cicero de republica 2, 10 in einem grenzenlos defekt überlieferten Satze, den der glückliche Scharfsinn Th. Mommsen's folgendermassen wieder aufgebaut hat (Rhein. Mus. N. F. Bd. 15 S. 167): [Hesiodum deinde, quamquam multis saeculis post Homerum fuit, tamen et ipsum constat vixisse ante Romulum. Non multos annos post conditam urbem natus est Stesichor]us, ne[pos hui]us ut di[xeru]nt quidam [e]x filia. Nach dieser Ansicht, die Cicero, nach Mommsen's Vermuthung, Apollodor verdankte, war Stesichoros der Sohn der Tochter Hesiods. Wie hiess diese Tochter? Ich meine, sie hiess *Χαριέπη*: denn nur so sind die oben angeführten Worte (Schol. opp. v. 268) zu verstehen, ohne dass man Correkturen nöthig hat: 'Philochoros sagt Stesichoros sei der Sohn Hesiods, von der Ctimene, nach anderen ist er der Sohn der Chariepe'. Diese Chariepe ist die Tochter Hesiods und eben dieser Ctimene: als Kind Hesiods wird sie angeführt Schol. v. 269 *παῖδα οἱ μὲν Μνασέα, οἱ δὲ Ἀρχιέπην, ἑτεροὶ δὲ Στισίχορον τὸν μελωδὸν ἐξεδέξαντο*. Die Nachkommenschaft Hesiods wird offenbar von der Sage nur auf jene frevelhaften Beziehungen, die seinen Tod im Gefolge hatten, zurückgeführt: die Frucht jener Verführung ist entweder Stesichoros oder Mnaseas, oder eine Tochter, die Chariepe, die nun wieder als Mutter des Stesichorus gedacht wird. Daneben scheint aber auch die Vorstellung zu existiren, Stesichorus sei Hesiods nepos ex filio. Und hier ist ein dem weiblichen Namen Archiepe entsprechender männlicher gebildet worden. So verstehe ich das reiche Verzeichniss der Väter des Stesichorus bei Suidas (Hesychius) *Στισίχορος Εὐφρόβου ἢ Εὐφρήμου, ὡς δ' ἄλλοι Εὐκλείδου, ἢ Ὑέτους ἢ Ἡσιόδου*.

Dass in diesem gänzlich verschriebenen Ὑέτους Εὐέπους stecke, ist eine vortreffliche Vermuthung von Val. Rose. Dieser Euepes scheint mir niemand anders zu sein als der maskulinische Doppelgänger der Chariepe. Gerade solchen kleinen Schwankungen eines Namens wie Euepes Chariepes, Euphemos Chariphemos Epicaste Polycaste Iocaste begegnen wir auf Schritt und Tritt in der griechischen Mythologie und Historie. So heisst in dem genealogischen

Stemma, das das Certamen mittheilt, derselbe Ahnherr Homers *Εὐφρημος*, der in andern Listen *Χαρίφρημος* heisst. Halten wir die Geschwisterbeziehung von Chariepe und Euepes für Stesichorus fest, so können wir uns nun auch die anderen Väternamen interpretiren: alle diese Euphorbus Euphemus Euclides sind im Grunde identisch mit Euepes, d. h. Bezeichnungen für den einen Sohn Hesiods, der der Vater des Stesichorus geworden ist. Es sind Wendungen desselben Begriffs 'Sänger' und zugleich gleichsam Drehungen um die fest verharrende Achse *εὐ*, während wir in Chariepe und Euepes den zweiten Theil des zusammengesetzten Wortes fest sehen. Was *Εὐφρημος* zu besagen habe, lässt sich fast schon errathen, wenn es als Synonym von *Εὐένης* auftritt; am deutlichsten ist aber sein Begriff darin ausgedrückt, dass das Weib des Pan bald *Ἥχω*, bald *Εὐφρήμη* heisst. Auch der Name *Εὐφορβος* scheint mir den trefflichen Sänger zu charakterisiren: er hat wohl nichts mit der Wurzel *φρσ* (in *φορβή* u. s. w.) zu thun, sondern, wie ich vermthe, mit der Wurzel *φρεμ*, die z. B. in *φόρμυξ* anzuerkennen ist (Curtius Etymol. p. 465 der zweiten Auflage), so dass die volle Form *Εὐφορμυβος* lauten würde, die dann nach Analogie von *ἐμπίπλημι ἐμπίπρημι* das *μ* ausstösst. So bedeutet Euphorbus den 'wohl-tönenden', den Meister der *φόρμυξ*. Das *β* erklärt sich vielleicht aus dem Suffix *σο*, das Curtius z. B. in *θόρυβος* erkennt p. 516. Selbst der Name Euclides erscheint uns zuletzt als Variante des einen Begriffs 'Sänger', als 'der, welcher schön rühmt und preist', in gleichem Sinne, in dem die Musen im Prooemium der *Erga* *αἰοῖδ' ὅσιν κλείουσαι* 'durch Gesänge Ruhm verleihende' genannt werden, in dem Hesiod selbst von sich spricht Theog. 32 *ὥς κλείουμι τὰ τ' ἑσόμενα πρό τ' ἔόντα*.

Es scheint demnach, dass alle Ueberlieferungen in Betreff des Vaters des Stesichorus (oder der Mutter) an Hesiod anknüpfen, entweder direkt, insofern sie Hesiod geradezu als seinen Vater bezeichnen, oder mit gemildertem Anachronismus, indem sie Hesiod zum Grossvater des Stesichorus machen. Der Name des dazwischen stehenden Hesiodkindes schwankt: aber alle Varianten umschreiben den Begriff 'Sänger', der als der wohl redende, anmuthig sprechende, schön tönende, Ruhm verleihende charakterisirt wird. So nehmen wir hier etwas Gleiches wahr, wie bei den zahlreichen Väternamen der Sappho, über deren Zurückführung auf wenige oder einen erst A. Schöne Licht geschafft hat.

Alcidamas stand also nicht allein, als er Hesiod jenes *ἀμάρτημα* einer Verführung zutraute; aber jedenfalls wählte er die

für Hesiod nachtheilige Version, und darin zeigt sich seine Abneigung. Denn dass man wählen konnte, und dass die Einen so, die Andern so sich entschieden, sagt ausdrücklich Pausanias IX 31, 5 *τὴν δὲ ἀδελφὴν τῶν νεανισκῶν οἱ μὲν ἄλλον τοῦ φασιν αἰσχρὺναιτος Ἡσίοδον λαβεῖν οὐκ ἀληθῆ τὴν τοῦ ἀδικήματος δόξαν, οἱ δὲ ἐκείνου γενέσθαι τὸ ἔργον*. Wenn nun Alcidas die That selbst auf Hesiod übertrug, so wurden die anderen Versionen der Sage, die zu Gunsten Hesiods erfunden waren, für ihn unbrauchbar. Dahin gehört der milesische Gefährte des Hesiod Troilus, von dem, als von dem eigentlichen Sünder die dem Dichter wohlwollendere Sage zu berichten wusste, und dessen Namen eine Klippe am Ausflusse des Daphnus getragen haben soll, zum Andenken daran, dass sein ins Meer geworfener Leichnam hier landete. Wie von ihm Alcidas nichts weiss, so muss er unwillkürlich die Brüder der Ctimene mit einer Art von Sympathie behandeln, weil sie sich an Hesiod für die Verführung ihrer Schwester rächen. Sie entkommen wenigstens, nach seiner Erzählung, dem Groll ihrer Landsleute; kein schimpflicher Untergang wird ihnen zu Theil. Er lässt sie nach Creta abfahren; dort würde ihre That — das meint wohl Alcidas — gebilligt worden sein, dort in dem sittenstrengen Creta, dem Heerde der Frauenverehrung. Zeus zwar, als Beschützer der Dichter und des Gastrechts, muss sie vernichten: in einem Unwetter gehen sie zu Grunde — aber es ist doch immer ein Tod durch ein göttliches Geschoss, nicht ein Akt menschlicher Rache oder Gerechtigkeit.

In einer anderen Dichtung ist die Theilnahme für die Brüder der Ctimene noch einen Schritt weiter gegangen: hier ermorden jene Brüder den Dichter nur aus Versehen, unfreiwillig, getäuscht durch die Dunkelheit der Nacht. So berichtet — wer weiss nach welchem Gedichte? — Suidas v. *Ἡσίοδος. ἐτελεύτησε δ' ἐπιξενωθεὶς παρ' Ἀντίφω καὶ Κυμένω, οἱ νύκτιος δόξαντες ἀναιρεῖν φθορέα ἀδελφῆς αὐτῶν ἀνείλον τὸν Ἡσίοδον ἄκοντες*. Nach dieser Auffassung ist Hesiod in gleicher Weise als das Brüderpaar unschuldig: sollte dies vielleicht die Darstellung des Euphorion sein, der ein episches Gedicht, *Ἡσίοδος* betitelt, verfasst hat und darin, nach Bergks Nachweis, gerade den Tod Hesiods erzählt hat?

Den entschiedensten Gegensatz zu der Tendenz des Alcidas zeigt aber die Darstellung des Eratosthenes in seinem Gedichte *Ἡσίοδος ἢ Ἀντιμενός*; hier ist alle Schuld vom Dichter genommen, dagegen die Frevelthat der Mörder, sammt ihrer Bestrafung, nach dem Vorbilde der Kraniche des Ibykus, und mit der gleichen mo-

ralischen Absicht, in den Vordergrund gerückt. Es war deshalb von dem Urheber unseres Certamen (oder seiner Quelle) recht gethan, neben die Erzählung des Alcidamas, in der Hesiod so schlimm bedacht war, die rektifizierende Darstellung des Eratosthenes zu setzen. Diese wird gewöhnlich (z. B. bei Westermann p. 42) so edirt: Ἐρατοσθένης δὲ φησιν ἐν Ἀνδραπόδῳ Κτίμενον καὶ Ἀναφορὰ τοὺς Γανί-κτορος ἐπὶ τῇ προειρημένῃ αἰτίᾳ ἀνελθόντας σφαγιασθῆναι θεσμοῖς τοῖς ξενίοις ὑπ' Εὐρυκλέους τοῦ μάντεως. Τὴν μὲντοι παρθένον, τὴν ἀδελφὴν τῶν προειρημένων, μετὰ τὴν φωρὰν ἑαυτὴν ἀναριῆσαι, φθαρῆναι δ' ὑπὸ τινος ξένου συνόδου τοῦ Ἡοῖδου Ἀημιώδους ὄνομα, ὃν καὶ αὐτὸν ἀναρεθῆναι ὑπὸ τῶν ἀσπῶν φησὶν. Hier ist ἐν Ἀνδραπόδῳ eine schlechte Conjekture von Barnes: aus dem überlieferten ἐν ἐνηπόδῳ haben Bergk und Götting bereits das Rechte ἐν Ἡσιόδῳ hergestellt.

Ein Paar sonderbare und früher nicht erkannte Versehen hat H. Stephanus bereits in dem so wie oben gedruckten Bericht des Eratosthenes über Hesiods Tod verschuldet. Man dürfte sich doch wohl fragen, was eigentlich heissen solle ἐπὶ τῇ προειρημένῃ αἰτίᾳ ἀνελθόντας. Woher kehren die Mörder zurück? Und 'unter der vorher erwähnten Beschuldigung'? Nämlich der, Hesiod umgebracht zu haben? Nun zeigt der Florentinus gar nicht ἀνελθόντας, sondern ἀνελόντας: womit jetzt der rechte Gedanke gefunden ist. Ctimenus und Antiphus sind, nachdem sie Hesiod auf Grund jener Anschuldigung — nämlich der Verführer der Ctimene zu sein — ermordet haben, geopfert worden. Dabei wird es doch wohl rathsam sein, ein αὐτὸν vor ἀνελόντας einzufügen: was nach αἰτία besonders leicht ausfallen konnte.

Zweitens aber hat die Handschrift nicht θεσμοῖς τοῖς ξενίοις, sondern θεοῖς τοῖς ξενίοις; die Frevler werden also den Göttern geopfert, die das Gastrecht beschützen. Drittens möchte ich gern wissen, was sich die Herausgeber bei μετὰ τὴν φωρὰν ἑαυτὴν ἀναριῆσαι gedacht haben; nach welchem Diebstahl hat sich die unglückliche Schwester des Antiphus und des Ctimenus aufgehängt? Oder man meinte wohl μετὰ τὴν φώραν 'nachdem sie ertappt war' (φώρα ist nach Hesychius gleich ἔρευνα φώρας) Laert. Diog. I 96 ἐπὶ τῇ φώρᾳ ἀλγεῖν (übrigens doch mit Schwankungen des Accentus). Aber der codex giebt das Nächste und Begreifichste μετὰ τὴν φθορὰν 'nach ihrer Verführung'. Eratosthenes glaubt also nicht an ein Kind der Ctimene.

Die nächsten Zeilen enthalten, so wie sie z. B. bei Westermann stehen, noch zwei starke Fehler, der eine durch eine Aus-

lassung im Originalmanuscript, der zweite durch eine unglückliche Vermuthung Bernhardy's verschuldet. Sie lassen sich aber nicht ohne einen breiteren litterarhistorischen Hintergrund nachweisen.

Es ist das Verdienst Th. Bergks, zuerst die Existenz und den Inhalt eines Gedichtes des Eratosthenes, das den Namen *Ἡσιόδου ἢ Ἀντιφώνος* führt, nachgewiesen zu haben: vgl. *Analecta Alexandrina* I, Marburger Programm von 1846. Seinen Ausführungen habe ich zunächst dies hinzuzufügen: es muss auf das strengste betont werden, dass der Verfasser des *Convivium sept. sapient.* — sei dies nun Plutarch oder ein Anderer — Eratosthenes und ihn allein als Quelle für seine Erzählung kennt, und dass nicht die geringste Diskrepanz zwischen jenem Bericht und unserem im *Certamen* erhaltenen übrig bleibt. Jene Erzählung im *Convivium* c. 19 lautet: *Ἀνθρώπινον δὲ καὶ πρὸς ἡμᾶς τὸ τοῦ Ἡσιόδου πάθος, ἀκήκουας γὰρ ἴσως τὸν λόγον. Οἷα ἔγωγε, εἶπον. Ἀλλὰ μὴν ἄξιον πυθέσθαι. Μιλησίου γὰρ, ὡς ἔοικεν, ἀνδρὸς, ᾧ ἑξίας ἐκοινώνει καὶ διαίτης ἐν Λοκροῖς, τῇ τοῦ ξένου θυγατρὶ κρύφα συγγεγενημένου καὶ φωραθέντος ὑποψίαν ἔσχεν ὡς γυνὸς ἀπ' ἀρχῆς καὶ συνεπικρύψας τὸ ἀδίκημα, μηδενὸς ὦν αἴτιος, ὀργῆς δὲ καιρῷ καὶ διαβολῇ περιπεσὼν ἀδίκως. Ἀπέκτειναν γὰρ αὐτὸν οἱ τῆς παιδίσκης ἀδελφοὶ περὶ τὸ Λοκρικὸν Νέμειον ἐνεδρεύσαντες, καὶ μετ' αὐτοῦ τὸν ἀκόλουθον, ᾧ Τρωῖλος ἦν ὄνομα. Τῶν δὲ σωματίων εἰς τὴν θάλασσαν ὠσθέντων, τὸ μὲν τοῦ Τρωΐλου εἰς τὸν Ἀώρην ποταμὸν ἔξω φερόμενον ἐπεσχέθη περικλύσῃ χοιράδι μικρὸν ὑπὲρ τὴν θάλασσαν ἀνεχούσῃ, καὶ μέχρι νῦν Τρωῖλος ἢ χοιρὰς καλεῖται. τοῦ δὲ Ἡσιόδου τὸν νεκρὸν εὐθὺς ἀπὸ γῆς ὑπολαβοῦσα δελφίνιον ἀγέλη, πρὸς τὸ Ρίον ἐκόμιξε καὶ τὴν Μολυκρίαν. Ἐτήγχανε δὲ Λοκροῖς ἢ τῶν Ρίων καθεστῶσα θυρία καὶ πανήγυρις, ἣν ἄγουσιν ἔτι νῦν περιφανῶς περὶ τὸν τόπον ἐκεῖνον. Ὡς δὲ ὤφθη προσφερόμενον τὸ σῶμα, θαυμάσαντες, ὡς εἰκὸς, ἐπὶ τὴν ἀκτὴν κατέδραμον καὶ γνωρίσαντες ἔτι πρόσqaτον τὸν νεκρὸν, ἅπαντα δεύτερα τοῦ ζητεῖν τὸν φόνον (fort. φονέα) ἐποιοῦντο διὰ τὴν δόξαν τοῦ Ἡσιόδου. Καὶ τοῦτο μὲν ταχέως ἐπραξαν, εἰρόντες τοὺς φονεῖς· αὐτοὺς τε γὰρ κατεπόντισαν ζῶντας καὶ τὴν οἰκίαν κατέσκαψαν.*

Wenn aber im Bericht des *Certamens* nach Bernhardy's Conjektur (Eratosthen. p. 241) gedruckt wird *ὃν καὶ αὐτὸν ἀναιρεθῆναι ὑπὸ τῶν ἀστῶν φησὶν* (*Ἐρατοσθένους*), so bekommen wir, ohne alle Noth, eine Differenz der Berichte. Das überlieferte *ὑπὸ τῶν αὐτῶν* ist ganz im Einklang mit der ausführlichen Erzählung im *Convivium*. Die Söhne des Ganyctor tödten Hesiod sammt seinem Begleiter. Ich sehe nicht ab, was uns zwingen könnte, diese Harmonie durch eine Conjektur zu zerstören.

Dagegen möchte dem vergleichenden Leser eine wirkliche

Differenz der Namen auffallen. Nach dem in diesem Punkte so genauen Bericht des Convivium heisst der Begleiter Hesiods Troilus: und genau lokalisiert, wie die ganze Geschichte, ist auch dieser Name, den eine Klippe im Daphnusflusse, bei seiner Mündung, zum dauernden Andenken trug (καὶ μέχρ' ἔτι). An sich hat darum bereits ein zweiter Name für denselben Begleiter einiges Misstrauen gegen sich; bei einer Erzählung, in der alles durch lokalisierte Traditionen so fest geworden ist, wäre ein Name wie Δημῶδης, an Stelle von Troilus, auffallend. Aber giebt es überhaupt im griechischen Alterthum einen Namen Demodes? Und ist nicht vielmehr das Wort δημῶδους adjektivisch viel richtiger und natürlicher also zu verknüpfen ὑπὸ τινος ξένου συνόδου τοῦ Ἡσιόδου δημῶδους: womit gesagt wäre, dass dieser Begleiter des Hesiod ein geringer, gemeiner Mann war.

Demgemäss möchte ich aber vermuthen, dass der Name Troilus nur durch ein Versehen in dem Bericht des Certamen ausgefallen ist, und dass die echte und ursprüngliche Form diese gewesen sein mag:

φθαρῆναι δ' ὑπὸ τινος ξένου συνόδου τοῦ Ἡσιόδου δημῶδους Τρωίλου ὄνομα. Es ist ja wohl einzusehen, wie ΤΡΩΙΛΟΥ hinter ΔΗΜΩΔΟΥC ausfallen konnte.

Haben wir uns nun die Eratosthenische Fassung der Sage eingepägt, so müssen zunächst die Differenzpunkte constatirt werden, welche dieselbe Sage bei Alcidas zeigt. p. 18 ed. m. διατριβῆς δ' αὐτῷ πλείονος γενομένης ἐν τοῖς Οἰνεωείῳ ὑπονοήσαντες οἱ νεανίσκοι τὴν ἀδελφὴν αὐτῶν μοιχεύειν τὸν Ἡσιόδον, ἀποκτείναντες εἰς τὸ μετὰ τῆς Εὐβοίας καὶ τῆς Λοκρίδος πέλαγος κατεπόντασαν· τοῦ δὲ νεκροῦ τριταίου πρὸς τὴν γῆν ὑπὸ δελφίνων προσενεχθέντος, ἐορτῆς τινος ἐπιχωρίου παρ' αὐτοῖς οὔσης Ἀριαδνείας πάντες ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν ἔδραμον καὶ τὸ σῶμα γνωρίσαντες ἐκεῖνο μὲν πενθήσαντες ἔθαψαν, τοὺς δὲ φρονεῖς ἀνεζήτουν. οἱ δὲ φροβηθέντες τὴν τῶν πολιτῶν ὁργὴν, κατασπάσαντες ἄλιευτικὸν σκάφος διέπλευσαν εἰς Κρήτην· οὗς κατὰ μέσον τὸν πλοῦν ὁ Ζεὺς κεραυνώσας κατεπόντωσεν, ὡς φησὶν Ἀλκιδάμης ἐν Μουσειῳ. Tzetzes, vit. Hesiod. p. 49 Westerm. ὁ δὲ τὴν ἐν Πελοποννήσῳ Νεμέαν φυγῶν ἐν Οἰνεῳ (cod. οἰώνη νοινῳ) τῆς Λοκρίδος ὑπ' Ἀμφιράνου καὶ Γανύκτορος, τῶν Φηγέως παίδων, ἀναιρεῖται καὶ ῥίπτεται εἰς τὴν θάλασσαν ὡς φθείρας τὴν ἀδελφὴν ἐκεῖνων Κτιμένην, ἐξ ἧς ἐγεννήθη ὁ Σησίχορος. ἐκαλεῖτο δ' ἡ Οἰνὴ (ὁ Οἰνεῶν) Λιδς Νεμείου ἱερὸν· μετὰ δὲ τρίτην ἡμέραν ὑπὸ δελφίνων πρὸς τὸν αἰγιαλὸν ἐξήχθη τὸ σῶμα μετὰ Λοκρίδος καὶ Εὐβοίας, καὶ ἔθαψαν αὐτὸν Λοκροὶ ἐν Νεμέᾳ τῇ τῆς Οἰνός (τοῦ Οἰνεῶνος),

οἱ δὲ φρονεῖς αὐτοῦ νηὸς ἐπιβάντες ἐπειρῶντο φνεῖν, χεიმῶν δὲ διεφθάρησαν.

Hier ist im Vergleich zu Eratosthenes unzweifelhaft eine Verschiedenheit in Betreff der Namen der Mörder, die hier Amphiphanes und Ganyktor heissen, die Söhne des Phegeus: während bei Eratosthenes die Söhne des Ganyktor (oder des Γάνυξ, wie er gesagt zu haben scheint, Bergk l. c. p. 18) Ctimenos und Antiphos die Mörder sind. Das heisst offenbar: nach Alcidas wird das Leben Hesiods in eine ältere Generation gerückt; der Hesiod des Eratosthenes lebt ungefähr dreissig Jahre später als der des Alcidas. Der Letztere dachte sich seinen Hesiod im Zusammenleben mit den Enkeln des Phegeus. Nicht mehr auszumachen ist jetzt, ob die Schwester der Mörder auch bei Eratosthenes *Καμένη* hiess oder ob sie überhaupt hier einen Namen hatte. Jedenfalls ist der bei Eratosthenes erscheinende Name des einen Bruders nach ihrem Namen gebildet: so dass sich *Κτίμενος* zu *Καμένη* verhält, wie die früher besprochene Archiepe zu einem männlichen Archiepes. — Uebrigens ist Val. Rose Ar. pseud. p. 506 im Unrecht, wenn er überall den Namen *Καμένη* mit Wytttenbach in *Κλυμένη* ändern will: das Nöthige hierüber hat schon Bergk An. Alex. p. 26 adn. gesagt und auch bereits das anderweitige Vorkommen desselben Namens belegt durch Odyss. XV v. 362 οὖνεκα μὲν αὐτὴ θρέψεν ἅμα *Καμένη* τανυπέπλω *Θυγατέρ' ἱφθίμῃ, τὴν ὀπλοτάτην τέκε παιδῶν*. Vielmehr ist das einmal vorkommende *Κλυμένη* — als Name der Mutter des Stesichorus — Schol. Hes. opp. v. 188 *Φιλόχορος δὲ Στεισίχορον φησὶ τὸν ἀπὸ Κλυμένης* zu corrigiren in *Καμένης*. — Der Name *Γανύκτωρ* sodann erscheint auffallender Weise zweimal bei Alcidas: einmal heisst der Sohn des Amphidamas so κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον *Γανύκτωρ ἐπιτάριον τοῦ πατρὸς Ἀμφιδάμαντος βασιλέως Εὐβοίας ἐπιτελῶν*; sodann wie wir sahen, der Sohn des Phegeus: so dass Hesiod durch den Veranstalter des ἀγῶν ἐπιτάριος Ganyctor über Homer siegt und wiederum durch einen Ganyctor zu Grunde geht, ein Contrast, der vielleicht auf irgend eine verloren gegangene Orakelzweideutigkeit hinweist.

Eine merkwürdige Specialität des Alcidasantischen Berichtes liegt in den Worten τοῦ δὲ νεκροῦ τριταίου πρὸς τὴν γῆν ὑπὸ δελφίνων προσενεχθέντος. Wie kommt es, dass die Leiche drei Tage alt erst ans Land kommt, oder sogar nach Tzetzes μετὰ τρίτην ἡμέραν? Nach Eratosthenes — falls das Convivium nach ihm erzählt — wird die Leiche sofort, als sie hingeworfen ist, von Delphinen aufgenommen und in feierlichem Zuge nach Rhion geleitet (εὐθὺς ἀπὸ

γῆς ὑπολαβοῦσα δελφίνων ἀγέλη). Die Entfernung von Nemeion in Oeneon bis zum Vorgebirge Rhion ist viel zu gering, um etwa gar einen dreitägigen Zug zu erklären: denn nur wenige Stunden sind für diese Entfernung nöthig. Am Nemeion aber und nirgendswa anders muss der Mord vollbracht sein, das verbürgt uns das den Hesiod warnende Orakel, das doch von Alcidas unmittelbar vorher erzählt wird. Auch Thukydides erwähnt dasselbe mit dem gleichen Orte III 96 ἀλλισάμενος δὲ τῷ στρατῷ ἐν τοῦ Λιδος τοῦ Νεμείου τῷ ἱερῷ, ἐν ᾧ Ἡσιόδου ὁ ποιητὴς λέγεται ὑπὸ τῶν ταύτη ἀποθανεῖν χρησθῆναι αὐτῷ ἐν Νεμέᾳ τοῦτο παθεῖν. Es ist also, bei einem so bestimmt lokalisirten Ereigniss, gar nicht daran zu denken, dass etwa die Ermordung aus Versehen in das östliche Lokris verlegt worden sei, wie dies Val. Rose annimmt Arist. pseudepigr. p. 511 'Alcidas qui ad Epinemidios Hesiodi mortem retulisse videtur'. (Auch Bursian Geogr. v. Griech. I p. 148 spricht von einer Verwechslung der östlichen und westlichen Lokrer.)

Wenn die Leiche sofort nach der Ermordung ins Wasser geworfen wurde, so hätten auch, nach der Natur des Mythos, die Delphinen, die Dichterfreunde und Diener des Poseidon, sofort herankommen müssen, um sie zu geleiten. Wie aber konnte dann die Leiche erst am dritten Tage oder nach dem dritten Tage aus Land gelangen? Und selbst wenn der feierliche Leichenzug sich im allersamsten Zeitmaasse vorwärts bewegte, wie hätte die Fahrt von Nemeion bis Rhion drei Tage dauern können? Kurz, wir müssen uns denken, dass die Leiche nicht sofort, sondern erst am dritten Tage ins Wasser geworfen wurde. Was ist nun inzwischen, bevor sie ins Wasser geworfen wurde, geschehen? Offenbar war auch dieser Zwischenraum nicht unnützer Weise von der Sage angenommen worden: hier war ein Spielraum zur Erfindung episodischer Züge. Stellen wir zunächst die Stellen zusammen, die sich auf diese episodischen Züge zu beziehen scheinen.

Pollux V 42 οἱ δὲ Ἡσιόδου (κύνας) παραμείναντες αὐτῷ ἀναίρεθόντι κατήλεγξαν ἑλακῇ τοὺς φρονέσαντας. Hier wird offenbar eine Scene erwähnt, die sich ereignet haben muss, so lange der Leichnam noch auf dem Lande war: die Hunde Hesiods bleiben bei dem Leichnam und verrathen die Mörder Hesiods durch ihr Gebell. Damit ist im Einklang Plutarch de sollert. animal. (bis auf die Differenz, dass vorher von κύνες, hier nur von einem κύων Hesiods die Rede ist), der in dieser Schrift das Problem behandelt πότερα τῶν ζώων φρονιμώτερα, τὰ χερσαῖα ἢ τὰ ἐνὶ ὕδατι; c. 13 ταῦτα δὲ καὶ τὸν Ἡσιόδου κύνα τοῦ σοφοῦ δρᾶσαι λέγουσι, τοὺς Γανύκτορος ἔξε-

λέξαντα τοῦ Ναυπακτίου παιδὸς, ὅφ' ὃν ὁ Ἡοίοδος ἀπέθανεν. c. 36 Ἡοίοδου δὲ κατὰ καιρὸν αὐτὸς ἡμᾶς ὧ φίλε, ἀνέμνησας, ἀτὰρ οὐ τέλος ἔκειο μύθων· ἔδει δὲ τὸν κύνᾳ αἰτησάμενον μὴ παραλιπεῖν τοὺς δελφίνας· τυφλὸν γὰρ ἦν τὸ μήνυμα τοῦ κυνὸς, ὑλακτοῦντος καὶ μετὰ βοῆς ἐπιπρερομένου τοῖς φονεῦσι, περὶ τὸ Νέμειον θαλάσση διαφερόμενον ἀράμενοι δελφῖνες, ἑτεροὶ παρ' ἑτέρων ἐκδεχόμενοι προθύμως εἰς τὸ Πόνον ἐκθέντες ἔδειξαν ἐσπραγμένον. Hieraus ist einmal ersichtlich, dass Plutarch nach Eratosthenes erzählt; dieser ist es ja, der die Söhne des Ganyktor als die Mörder bezeichnet, nicht Alcidas. Andererseits möchte aus einer solchen Wendung ἀτὰρ οὐ τέλος ἔκειο μύθων doch wohl zu erschliessen sein, dass zuerst der Hund und später erst die Delphinenschaar in der Sage erscheint. Der Hund fährt mit Gebell auf den Mörder ein; doch niemand weiss, was sie gethan haben, τυφλὸν ἦν τὸ μήνυμα τοῦ κυνὸς — aber die Mörder gerathen in Angst und fürchten die Entdeckung. Wenn nun der Hund bei dem Leichnam bleibt und wiederum die Mörder von diesem Hunde fortwährend angebellt werden, so müssen wir denken, dass die Mörder den Leichnam mit sich fortschleppen, um ihn irgendwo zu verbergen: dabei begleitet sie mit unaufhörlichem Gebell der treue Hund. In ihrer Angst werfen sie endlich den Leichnam ins Wasser.

Nun ist der Mord bei Oeneon geschehen, nach Pausanias ist aber Naupactus der Ort, wo Ctimenus und Antiphus gegen Poseidon freveln, d. h. wo sie den Leichnam ins Wasser werfen, Buch IX 31 οὐ μὲν γὰρ οἱ παῖδες τοῦ Γανύκτορος Κτήμενος καὶ Ἀντίφος ἔφυγον ἐς Μολυκρίαν ἐκ Ναυπάκτου διὰ τοῦ Ἡσιόδου τὸν φόνον, καὶ αὐτόθι ἀσεβήσασιν ἐς Ποσειδῶνα ἐγένετο τῇ Μολυκρίᾳ σφίσιον ἢ δίκη, τάδε μὲν καὶ οἱ πάντες κατὰ ταυτὰ εἰρήκασιν. Also haben wir die Annahme zu machen, dass die Mörder die Leiche von Oeneon nach Naupactus schafften: dabei war der Hund immer bei ihnen. Mannigfache Versuche, die Leiche zu verstecken, misslingen: sie selbst flüchten, als sie die Leiche ins Meer geworfen haben, nach Molucris — so muss es sich wenigstens Eratosthenes gedacht haben, damit die Mörder gleich an Ort und Stelle sind, um nun den Göttern des Gastrechts geopfert zu werden. Alcidas dagegen wird wohl nur so viel erzählt haben, dass die Mörder, als sie, verfolgt und verrathen von dem Hund, die Leiche nicht mehr verbergen können und sie nun ins Meer werfen, sofort sich selbst einschiffen, um nach Creta, vor dem Zorn ihrer Mitbürger, zu flüchten.

Ist diese Darstellung aber richtig, so muss bei Plutarch anders interpungirt werden, nämlich ὑλακτοῦντος καὶ μετὰ βοῆς ἐπι-

φερομένου τοῖς φρονεῦσι περὶ τὸ Νέμειον, θαλάσῃ διαφερόμενον ἀράμενοι δελφῶνες. Denn bei dem Nemeon war die Leiche nicht ins Wasser geworfen, sondern in Naupactus. Die Vorgänge bei dem Nemeon und bei dem heimlichen Wegschaffen der Leiche nach Naupactus füllen offenbar den ersten und zweiten Tag und einen Theil des dritten aus; wahrscheinlich sind mannigfache Versuche, die Leiche zu verstecken, einzeln erzählt worden; sie waren erfolglos, und die Gefahr wuchs fortwährend, bis die Mörder endlich sich entschlossen mussten, den Leichnam ins Meer zu werfen. Sie wussten es wohl — das war eine Gottlosigkeit. Denn es wurde gerade das grosse Poseidonsfest auf Rhion gefeiert, und das Meer durfte am wenigsten in diesen Tagen durch einen Leichnam verunreinigt werden. Das ist aber gerade ihr Verhängniss: sie müssen, durch den unheimlichen Hund aufgereizt, endlich, bewusst, eine Gottlosigkeit begehen. Uebrigens war am Meere bei Naupactus ein Heiligthum des Poseidon (Pausan. X 38, 12); dessen Nähe verschärfte offenbar den Frevel.

Der Leichnam ist also bei Naupactus ins Meer geworfen worden; dies muss auch in der schwer verderbten Stelle des Certamen ἀποκτείναντες εἰς τὸ μεταξὺ τῆς Εὐβοίας καὶ τῆς Λοκρίδος πέλαγος καταπόντισαν stehen. Die Verderbniss ist alt, denn auch Tzetzes kennt sie bereits, wenn er, ungeschickter Weise, den Sachverhalt so zusammenzieht μετὰ δὲ τρίτην ἡμέραν ὑπὸ δελφίνων πρὸς τὸν αἰγυαλὸν ἐξήχθη τὸ σῶμα μεταξὺ Λοκρίδος καὶ Εὐβοίας (hier ist wohl ein Wort ausgefallen, vielleicht *καταποντισθέν* oder etwas Aehnliches). Jedenfalls also las Tzetzes schon die verderbten Worte *Εὐβοίας* und *Λοκρίδος*. Es soll also eine Stelle des Meeres näher bezeichnet werden, in die der Leichnam geworfen wurde, und zwar wissen wir, dass diese Stelle bei Naupactus liegt. Ich denke, es ist mit dem *μεταξὺ* jener Meerbusen oder jene Einbuchtung gemeint, die die drei Orte Molycria, Naupactus und Eupalion an ihren Ufern hat — oder, wenn man ihn durch die beiden äussersten Ortschaften umgrenzen wollte τὸ μεταξὺ τῆς Εὐπαλίας καὶ τῆς Μολυκρίας πέλαγος. Dann wäre also *Εὐπαλίας* in *Εὐβοίας* und *Μολυκρίας* in *Λοκρίδος* verdorben.

Nun gestehe ich, dass mich diese meine ältere Vermuthung nicht mehr überzeugt. Es macht mich nämlich besonders ein Punkt gegen sie misstrauisch. Gerade die Lage Eupalias (oder Eupalions) am Meere, wie sie z. B. Leake und Kiepert früher angenommen haben, ist nicht nachzuweisen, und aus den Feldzügen des Demosthenes und ihrer Beschreibung bei Thukydides III 95. 96. 102 ergibt sich als wahrscheinlicher sogar jene Lage, welche Bursian vermuthet

I S. 148 'das Land östlich von der Mündung des Mornopotamos — eine breite jetzt sumpfige Alluvialebene, jenseits welcher dann die Berge wieder hart an die Küste herantreten — machte wahrscheinlich das Gebiet der Städte *Οἰνεών* und *Εὐπάλιον* aus, da diese mehrfach als die der aetolischen Grenze zunächst gelegenen Lokrischen Ortschaften bezeichnet werden; erstere scheint nahe an der Küste, etwa bei dem Dorfe Omer-Effendi, wo Reste einer hellenischen Befestigung sich finden, letztere nördlich davon, weiter im Innern des Landes gelegen zu haben'. Somit wäre Eupalion zur Bezeichnung eines Küsten- und Meerestheils ganz ungeeignet. In diesem Falle wüsste ich noch einen Vorschlag zur Heilung der schlimm verdorbenen Stelle zu machen. Ich gehe davon aus, dass in unserem Certamen bereits einmal die Verwechslung von *Εὐβοίας* und *Βοιωτίας* anzunehmen war, nämlich in den Worten *ανὲς δὲ συναμάσαι φασὶν αὐτοὺς ὥστε καὶ ἀγωνίσασθαι ὁμοσε ἐν Ἀὐλίδι τῆς Βοιωτίας*: was ich, hoffentlich ohne Widerspruch fürchten zu müssen, verändert habe in *ἐν Χαλκίδι τῆς Εὐβοίας*. Eine andere Verwechslung von *Βοιωτίας* und *Εὐβοίας* habe ich in der adnot. ed. m. p. 6 aus dem Schol. ad Hes. theogon. v. 54' angeführt. So möchte ich nun denselben Fehler noch einmal im Certamen wiederfinden, nämlich in unserer Stelle, wo nach meiner Meinung der korinthische Meerbusen also bezeichnet wird *τὸ μετὰ τῆς Βοιωτίας* (für das überlieferte *Εὐβοίας*) *καὶ τῆς Αοκρίδος πέλαγος*: Alles in Allem dünkt mich diese Vermuthung gefälliger als jede andere bisher gemachte (nämlich als *τῆς Αἰτωλίας καὶ τῆς Αοκρίδος, τῆς Μολυκρίας καὶ τῆς Αοκρίδος, τῆς Ἀχαΐας καὶ τῆς Αοκρίδος* vgl. Bergk l. c. p. 29). Zwar ist diese Beschreibung des korinthischen Meerbusens unvollständig; man möchte wenigstens gerne noch *καὶ τῆς Ἀχαΐας* hinzu haben. Doch ist die ungenaue Bezeichnung eines Meeres nach einem kleinen Bruchtheil der Küste im Alterthum keineswegs ungewöhnlich: und gerade der 'korinthische Meerbusen' ist ein auffallendes Zeugniß für solche Ungenauigkeiten.

Vom Leichnam des Troilos heisst es im Convivium: *εἰς τὸν Ἀάφρον ποταμὸν ἔξω φερόμενον ἐπεσχέθη περικλύστω χοιράδι μικρὸν ὑπὲρ τὴν θάλατταν ἀνεχούσῃ καὶ μέχρι νῦν Τρώϊλος ἢ χοιρὰς καλεῖται*. Hierin corrigirt Val. Rose mit Recht das *ἔξω* in *ἔσω* (Aristot. pseudepigr. p. 511). Der Leichnam, bei Naupactus ins Meer geworfen, wird in der Mündung des Flusses Daphnus durch die Fluth hineingetrieben, bleibt aber an einer Klippe hängen. Auch mit dem Folgenden ist Rose im Recht *ibid.* 'Scilicet eadem nomina redire

notum est apud Ozolas quae apud Epicnemidios, velut *Ἀλόπη* utrinque sec. Strab. IX p. 427. ita nunc Daphnus quis Ozolarum cum notiore eo mutari videtur qui Locros Epicnemidios dividebat et Opuntios, ubi *ὁ Λαφνοῦς* oppidum in Phocidis olim litore, cf. Plin. 4, 20 Strabo IX p. 416. 424 fin. 426 in.' Nur ist nichts verwechselt worden: sondern es existirte wirklich im Ozolischen Lokris ein Fluss mit gleichem Namen, wie im östlichen Lokris, Daphnus. Der einzige Fluss, der als dieser ozolische Daphnus in Betracht kommen kann, ist der bei Naupactus mündende, der jetzt Mornopotamos, auch Megapotamos heisst. Unsere Geographen werden diesen Namen auf den Karten zu verzeichnen haben. Durch einen Irrthum galt er bisher als *Ὑλαιθος*; das Richtige hat Bursian bemerkt, der den antiken *Ὑλαιθος* im jetzigen *Κατοικοπνίκης* wieder erkennt, d. h. in jenem Flusse, der vom Parnassus nach dem Kriesäischen Meerbusen fliesst, cf. Kiepert's Atlas in der neuen Bearbeitung von 1872. Der Daphnus dagegen entspringt am Korax und ergiesst sich, östlich von Naupactus, in den Korinthischen Meerbusen (Bursian Geogr. v. Griech. I p. 139. 143).

Das Fest auf Rhion wird ausdrücklich im Convivium so beschrieben *ἐτύγχανε δὲ Λοκροῖς ἡ τῶν Πίων καθεστῶσα θυσία καὶ πανήγυρις, ἣν ἄγονται ἔτι νῦν περιφανῶς περὶ τὸν τόπον ἐκείνον*. Hier ist *ἡ τῶν Πίων πανήγυρις* dieselbe Umschreibung für *τὰ Πῖα*, wie *ἡ τῶν Ἰσθμίων πανήγυρις* für *τὰ Ἰσθμία* (so hat Alcidas gesagt nach dem angeführten Zeugnisse des Aristoteles, so auch Hermippus Laert. VI 2 vgl. Vahlen l. c. p. 3). Was nun an Stelle dieses Poseidonopfers und der Weihung der Landspitze eine 'bacchica sollemnitas' soll, wie sie der verderbte Text des Certamen bis jetzt zu bieten schien, begreife ich nicht (*ἐορτῆς τινος ἐπιχωρίου παρ' αὐτοῖς οὔσης Ἀραιαδρείας*); deshalb habe ich vorgezogen *Πίον ἀγνείας* 'die Weihung von Rhion' an dessen Stelle zu setzen, da es mir gewagt schien, ein zusammengesetztes Wort *Πιαγνεία* anzunehmen.

Sodann gehört hierher die Bemerkung, dass hier überall die lokrische Landspitze *Πίον* genannt wird, nicht wie sie gewöhnlich heisst, *Ἀντίρριον*: umgekehrt hat meisthin die gegenüberliegende Landspitze auf achaischer Seite den Namen *Πίον*. Ein solcher Festname wie *τὰ Πῖα* beweist aber, dass von Alters her diese Benennung die gebräuchliche war, dass *Πίον* auf lokrischer, *Ἀντίρριον* auf achaischer Seite liegt. Nun sagt überdies Steph. Byz., dass es auch ein *Πίον Μολυκρικὸν* giebt, ausser jenem Rhion in Achaia: *Πίον πόλις Μεσσηνίας ἢ Ἀχαΐας καὶ ἄλλη Αἰτωλίας ἣ καὶ Μολυκρικὸν ἐκαλεῖτο*. Hier erscheint Rhion als aetolische Ortschaft, nach-

dem es mit Molycria 426 v. C. von den Aetolern erobert wurde, Thucyd. III 102, Diod. XII 90. Jetzt steht auf der flachen Landspitze ein verfallenes Kastell aus türkischer Zeit τὸ κάστρον τῆς Πομπύλης; jedenfalls muss ursprünglich dort ein Heiligthum des Poseidon gewesen sein (Bursian I p. 146).

Zum Schlusse will ich noch auf das Uebersichtlichste meine Thesen über das Verhältniss der verschiedenen Darstellungen von Hesiods Tod neben einander stellen; ich thue es insbesondere, um gegen die sehr unerwiesenen und unerweislichen Behauptungen zu protestiren, die wir bei Val. Rose in seinem Aristoteles pseudepigraphus p. 505 ff. zu unserer Ueberraschung finden.

Der Erzählung des Alcidas ist durchaus Aristoteles gefolgt, der in der πολιτεία Ὀρχομενίων Tod und Begräbniss Hesiods nach dem Museum des Alcidas referirte.

Gar nichts mit Aristoteles und Alcidas hat der Bericht im Convivium zu thun: dieser ist vielmehr der Dichtung des Eratosthenes nacherzählt und kann also, sammt Plutarch de sollert. anim. und Pollux, benutzt werden, um das Bild jener Dichtung wiederzugewinnen.

Der Verfasser des Certamen hat das Convivium sept. sap. nicht benutzt (während Rose behauptet, das Convivium sei die wesentliche Quelle für den auctor certaminis).

Jo. Tzetzes schöpft nicht direkt aus unserem Certamen, sondern hat mit ihm eine verloren gegangene Schrift, beispielsweise etwa die ἱστορίαι des Pergameners Charax, gemeinsam benutzt.

Originell ist die Wendung der Erzählung vom Tode Hesiods bei Suidas s. v. Ἡσίοδος. Ich denke dabei an das epische Gedicht des Euphorion, das den Titel Ἡσίοδος führte. Dass in ihm der Tod Hesiods erzählt wurde, ist aus den sicheren Anzeichen zu erschliessen, die Bergk bespricht Anal. Alex. I p. 28. Ich möchte aus den Fragmenten des Euphorion noch hinzurechnen πάντα δὲ οἱ νεκρῶν ἐλευκαίνοντο πρόσωπα (bei Herodian. de dict. solit. p. 46, 12, Meineke Anal. Alex. p. 154). Hier wird der Schreck geschildert, der einen der Mörder ergreift, als er merkt, dass er, getäuscht durch die Nacht, einen Falschen erschlagen hat — nämlich Hesiod. Auf die Uebersiedelung seiner Gebeine nach Orchomenos bezieht sich vielleicht das Fragment ἐπτόμανις ὅτε κρώξεε κορώνη fragm. LXV Mein. verglichen mit der Geschichte bei Paus. IX 38. Doch — hier ist selbst ein 'vielleicht' zu kühn.

V. Die Ueberlieferung des Certamen.

Erst neuerdings ist wieder in Erfahrung gebracht worden, aus welchem Manuscript Henricus Stephanus jenen sonderbaren, litterarhistorisch nicht unbedeutsamen Tractat entnommen hat, der uns bis jetzt beschäftigt hat und den man kurzweg, nach seinem wesentlichen Inhalte, als 'Certamen' zu bezeichnen pflegt. Durch Valentin Rose (Anecd. Graec. et Graecolat. p. 7) — der als der eigentliche Wiederentdecker der merkwürdigen Handschrift gelten muss — wissen wir, dass es derselbe codex ist — codex Laurentianus, plut. LVI c. I — den Michael Apostolios nach Italien brachte, nachdem er in Creta aus ihm eine Abschrift des Polyaeus und der historischen eclogae gemacht hatte; in Florenz ist er von H. Stephanus wahrscheinlich im Jahre 1553 benutzt worden. Diese Thatsache war so weit in Verschollenheit gerathen, dass Westermann mit doppeltem Irrthum p. VII der vit. script. graec. sagen konnte ex unico qui restat ut videtur libro Parisiensi edidit Henricus Stephanus Paris. 1573: wie derselbe auch in der Ausgabe des Paradoxographen die demselben codex zugehörige Sammlung *κρήναι καὶ λίμναι* u. s. w. mit der falschen Bemerkung versieht edidit primum ex codice Parisiensi H. Stephanus. Die Spuren eines richtigen Verständnisses jener Thatsache waren zwar noch bei Bandini und Morelli anzutreffen, die sich auf das richtige Urtheil des Holstenius, doch ohne eigene Nachforschungen, beziehen: alles Nähere darüber bei Rose l. c.

Die Handschrift ist bei Bandini Graec. II p. 289 ff., neuerdings von Rose (Arist. pseudopigr. p. 568), dann von R. Schöll im Hermes III p. 274 zur Genüge beschrieben, so dass ich aus der mir vorliegenden Schilderung, mit der mich mein Freund Erwin Rohde beschenkte, nur einiges speziell auf die Schreibart des Certamen Bezügliche nachzutragen habe.

Die erste Hand — denn fünf verschiedene Hände sind in der ganzen Sammlung zu unterscheiden — die auch den *ἀγὼν* schrieb ist sehr leserlich, trotz ziemlich vieler Abbreviaturen, unter denen indess keine ungewöhnliche sich befindet. Das iota subscriptum ist nirgends wahrzunehmen, nicht ganz selten das adscriptum, aber nur nach *η*: was Rohde mit Bestimmtheit mir angiebt. Die Accentuation ist durchgehends richtig, bis zum Auffallenden; von Interpunctionen ist der Punkt (in der mittleren Höhe des Wortes) und das Komma allein gebräuchlich. Auf einer Seite sind zumeist 33 Zeilen. Der obere Rand ist wasserfleckig und an der Seite vom

Wurm zerfressen; der innere Rand stark zerrieben und zum Theil mit Papier verklebt.

Ausser der Originalhandschrift existirt nun auch die eigenhändige Abschrift des H. Stephanus, deren genaue Kenntniss für die Geschichte des Textes von entschiedenem Werth ist. Auf diese hat ebenfalls Val. Rose, wenngleich zu einer anderen Untersuchung, in seiner Ausgabe der *Anacreontea* (p. IV und in der Anmerkung) aufmerksam gemacht. Durch die besondere Gewogenheit des Leidener conservateur des manuscrits grecs Herrn W. N. Du Rieu war es mir ermöglicht, diese Urkunde in Leipzig längere Zeit zu benutzen. Sie gehört also zu den codd. Vossiani Graec., ist mit Nr. 18 bezeichnet und hat Quartformat. Es ist eine rechte Miscellanhandschrift, aus verschiedenen Handschriftenstücken zusammengeleimt, die noch ihre ursprüngliche Paginirung haben: eine neue durchlaufende Seitenbezeichnung ist nicht für nöthig befunden worden. Die alten Zahlen aber beweisen so viel, dass H. Stephanus die im codex Florentinus zusammen befindlichen Stücke auch fortlaufend in seine Abschrift übertrug; später sind die auf einander folgenden Theile durch fremde, vom Buchbinder dazwischen gehaftete Massen, auseinander gesprengt worden. Unsere Schrift *περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσίοδου καὶ τοῦ γένους καὶ ἀγῶνος αὐτῶν* ist also paginirt: r. 190 l. 191. r. 192 l. 193. r. 194 l. 195. r. 196 l. 197. r. 198 l. ein leeres Blatt: jetzt kommt eine Menge von anderen Papieren. Dann geht es weiter r. 199 — bis l. 204 mit *ποῦ ἔκαστος τῶν ἐλλήνων τέθνηται καὶ τί ἐπιγέγραπται ἐπὶ τῷ τάφῳ*: bei völliger Gleichheit des Papierformats, des Papiers und der Seite, wie oben im Certamen. In gleicher Weise stehen im Florentiner Original diese beiden Stücke hinter einander und zwar das Certamen von fol. 16 r. med. an, der Epigrammencyklus von fol. 20 an.

In der Abschrift des Stephanus unterscheide ich zwei Tinten. Einmal die des Textes: dieselbe Hand, die den Text schrieb, hat mit gleicher Tinte häufig am Rand Noten gemacht, die zum Theil auf nochmaliger Durchsicht des Manuscripts beruhen, Ausgelassenes nachtragen, Falsches im Texte corrigiren, auch einige Conjekturen enthalten. Sodann ist eine viel röthlichere Tinte bemerklich, mit der viele Worte und Sylben unterstrichen, die Ränder beschrieben und Zahlen zur Anordnung und Drucklegung beigelegt sind. Abbreviaturen im Texte sind vielfach am Rande mit ihr ausgeschrieben. Auch finden sich nicht selten einzelne lateinische Erläuterungen und Citate, sowie beschreibende Notizen über die Originalhandschrift beigelegt: auch zahlreiche Conjekturen. Hier und da steht auch

eine französische Bemerkung, z. B. *Ἡοίοδος τὸ δεύτερον* au milieu (Westerm. p. 36 L. 77). Wirklich stehen diese Worte, nach der Vorschrift des Stephanus, in der editio princeps p. 4 auf der Mitte der Zeile: so dass mir nicht zweifelhaft ist, dass die Copie des Stephanus selbst in der Druckerei benutzt worden ist. Bevor sie dorthin wanderte, hat Stephanus offenbar eine nochmalige Durchsicht vorgenommen, deren Resultate er mit jener röthlichen Tinte, vornehmlich für den Setzer, bezeichnete.

Die erste Ausgabe enthält nichts über den Florentiner codex und zeigt bereits auf dem Titelblatte die abgekürzte und im Grunde verstümmelte Aufschrift, die nach mehreren Seiten hin etwas Irreleitendes hat (vgl. Rhein. Mus., N. F. Bd. 25 S. 536): *Ὀμήρου καὶ Ἡοίοδου ἀγών*, Homeri et Hesiodi certamen. Nunc primum luce donatum. Matronis et aliorum parodiae etc. Der Druckort ist Genf, das Jahr MDLXXIII. Demgemäss ist Val. Rose's Aeusserung nicht ganz korrekt Anecd. p. 16 'Daniel Heinsius (hinter seinem Hesiod Lugd. Bat. 1603 in quarto) verkürzte die von Stephanus der Handschrift gemäss gegebene Ueberschrift *περὶ Ὀμήρου καὶ Ἡοίοδου καὶ τοῦ γένους καὶ ἀγῶνος αὐτῶν*, offenbar weil er ihn für von Stephanus Erfindung hielt, in den seitdem gebliebenen, nicht völlig entsprechenden *Ἡοίοδου καὶ Ὀμήρου ἀγών*', vielmehr liess Heinsius den eigentlichen Titel weg, von dem er nicht wissen konnte, dass er der originale war, und gab dem Haupttitel der Stephaniana den Vorzug. Schon in den Randbemerkungen des apographum findet sich jener willkürlich enge und beschränkte Titel.

Das Certamen umfasst die Seiten 1—17 jenes kleinen Buches: der Herausgeber hat noch Inhaltsangaben in Kapitalbuchstaben über die einzelnen Seiten drucken lassen: bei Seite 2 *περὶ Ὀμήρου καὶ Ἡο.*, bei Seite 3 *περὶ τοῦ ἀγῶνος Ὀμ.*, über Seite 4 wie bei 2, über Seite 5 *περὶ τοῦ ἀγ. Ὀμ. καὶ Ἡο.* u. s. w. bis Seite 12, dann über Seite 13 *περὶ τοῦ Ἡοίοδου*, über Seite 14—17 *περὶ τοῦ Ὀμήρου*.

In der neuen Ausgabe, mit der ich die Ehre hatte, ein hoffentlich seinem Gründer und Meister Ehre machendes Sammelwerk philologischer Abhandlungen zu eröffnen — Acta societatis philologiae Lipsiensis edidit Fridericus Ritschellius. Tomi primi fasciculus I. 1871 — wollte ich nicht nur den von jetzt ab massgebenden kritischen Apparat, d. h. die Rohdesche Collation des Florentinus, geben, sondern zugleich die Geschichte des Textes, insbesondere die Leistungen Stephanus' ins Licht setzen. Hierzu schien mir nöthig, so viel aus dem apographum Leidense (S) und der editio princeps (E) aufzunehmen, als ausreichend war, um Versehen des

Stephanus als Versehen, Conjekturen als Conjekturen erkennen zu lassen. Für jeden späteren Abdruck wird sich der Apparat bedeutend vereinfachen, besonders weil eine grosse Anzahl Conjekturen jetzt, nachdem die Originalhandschrift entweder das Richtige giebt oder auf das Richtige leitet, fürderhin ohne Verlust unerwähnt bleiben dürfen. Im Uebrigen ist mir eine immer grössere Zahl von Verderbnissen entgegengetreten, an denen die verschiedensten Heilkünste anzuwenden waren und noch immer anzuwenden sind. Was ich noch nachzutragen habe, beschränkt sich etwa auf folgende Stellen: von einer ist bereits im vorigen Abschnitt die Rede gewesen, von anderen zu reden werde ich sofort Gelegenheit haben.

p. 5 Zeile 1 hätte ich die ausgezeichnete Conjekture von Nauck Philologus V p. 561 aufnehmen sollen: *ἱερογραμματεία* für das nicht vorkommende *προγραμματεία*.

p. 13 Zeile 160 für *εὖνον εἶναι ἑαυτῷ αἰὲ χρόνον ἐς τὸν ἅπαντα* nach meiner Verbesserung *εὖνους εἶναι ἐφ' ὅθ' ὀνυμῶ χρόνον ἐς τὸν ἅπαντα*.

p. 19 Zeile 234 vor *ἀνελόντας*: suppl. *αὐτόν*. Zeile 237 f. wohl so herzustellen *ὕπὸ τινος ξένου συνόδου τοῦ Ἡσιόδου δημῳδός*, * * * *ὄνομα*. Ibid. adnot. die fünfte Zeile von unten zu schreiben: fortasse igitur communi fonti *πλήξεππος γῆ Μιννάς* lectio vindicanda est.

p. 21 adnot. dritte Zeile: *ἀτὰρ γεραροὶ* (sive *κόσμος*) *βασιλῆς*. Seite 10 Zeile 112 ist *ἀπὲ* ein Druckfehler für *ἐπὲ*.

Die kleine Schrift ist so mannigfach verderbt, dass es nicht zu wundern ist, wenn H. Stephanus in derbem Zugreifen mitunter recht ordentlich daneben griff: nur dass, bei seinem Stillschweigen über die eigentliche Ueberlieferung, jetzt seine unglücklichen Conjekturen zu einer unberechtigten Bedeutung kamen und späteren Kritikern wieder als Grundlage für weitere Conjekturen dienten. Niemand z. B. wird ohne Scrupel an jener Stelle vorüber gegangen sein, die von Stephanus also edirt worden ist:

*νὶ ἐ Μέλῃτος Ὅμηρ'. εἴπερ τιμῶσί σε Μοῦσαι
ὥς λόγος, ὑψίστοις Διὸς μεγάλοις θύγατρεις,
λέξον μέτρον ἐναρμόζον, ὅτι δὴ θνητοῖσι
κάλλιστόν τε καὶ ἔχθιστον, ποθέω γὰρ ἀκοῦσαι.*

δ δέ φησι·

*Ἡσιόδ' ἔκγονε Διου, ἐκόντα με ταῦτα κελεύεις
εἰπεῖν, αὐτὰρ ἐγὼ μάλα τοι πρόφρων ἀγορεύσω.
κάλλιστον μὲν τῶν ἀγαθῶν ἔσται μέτρον εἶναι
αὐτὸν ἑαυτῷ, τῶν δὲ κακῶν ἔχθιστον ἀπάντων*

εὖνον εἶναι ξαντῷ ἀεὶ χρόνον ἐς τὸν ἅπαντα.

ἄλλο δὲ πᾶν ὃ τι σὺ θυμῷ φίλον ἐστίν, ἐρώτα.

HΣ. πῶς ἂν ἄριστ' οἰκοῦντο πόλεις καὶ ἐν ᾗθρεσι ποίοις;

ΟΜ. εἰ μὴ κερδαίνειν ἀπὸ τῶν αἰσχυρῶν ἐθέλοιεν,

οἱ δ' ἀγαθοὶ τιμῶντο, δίκη δ' ἀδίκοισιν ἐπείη·

εὖχεσθαι δὲ θεοῖς ὃ τι πάντων ἐστὶν ἄμεινον.

Ein wahrlich befremdlicher Gegensatz gleich bei der ersten Antwort: 'das Beste für den Menschen, sich selbst Maass zu sein, das Schlechteste, sich selbst immerdar wohl gesinnt zu sein'. Soll das Letztere nun heissen: mit sich immer zufrieden sein? So dass die selbstgenügsame Zufriedenheit als das höchste Uebel bezeichnet würde? Oder ist εὖνον εἶναι ξαντῷ ein Ausdruck für 'Egoismus', der jetzt τὸ ἔχθιστον κακῶν benannt würde? Bei der antiken Haltung des ersten Gedankens — μέτρον εἶναι αὐτὸν ξαντῷ κάλλιστον — erwartet man gewiss zunächst den Gegensatz der ὕβρις als des ἔχθιστον κακῶν. Dafür aber bekommt man etwas, was recht un-griechisch uns anmuthet: es ist ein Ton aus einer ganz fremdartigen Welt, diese schneidende Verurtheilung der 'Zufriedenheit mit sich selbst', ja des 'Wohllollens gegen sich selbst'.

Auf die Frage, bei welchen Sitten Städte und Staaten am besten gedeihen, wird zuerst eine doppelte, in gleicher Weise zutreffende Antwort gegeben: einmal wenn die Städte ihren Erwerb nicht aus schmachlichen Dingen ziehen wollen, andererseits wenn die Guten (οἱ ἀγαθοὶ hier wohl kaum mit politischem Nebenbegriff) geehrt, die Bösen bestraft werden. Jetzt ist aber, nach dem Texte des Stephanus, die Antwort noch nicht zu Ende, sondern stilistisch incongruent schlottert noch ein Hexameter hinderein εὖχεσθαι δὲ θεοῖς, ὅτι πάντων ἐστὶν ἄμεινον; welchen Götting dadurch erträglich zu machen suchte, dass er εὖ für ὅτι empfahl, während G. Hermann, entschiedener vorgehend, den Ausfall eines Verses annahm und den nachstehenden also änderte εὖχεσθαι δὲ θεοῖσι· τὸ πάντων ἐστὶν ἄμεινον. Man müsste, in einem wie in dem anderen Falle, an einen frommen Interpolator denken, wenn nicht jetzt aus dem Florentiner Original und der Leidener Copie constatirt werden könnte, dass wir an dieser ganzen Stelle mit einer eigenmächtigen Umstellung des Stephanus zu thun haben. Die echte Ueberlieferung ist vielmehr diese:

κάλλιστον μὲν τῶν ἀγαθῶν ἔσται μέτρον εἶναι

αὐτὸν ξαντῷ, τῶν δὲ κακῶν ἔχθιστον ἅπαντων

ἄλλο δὲ πᾶν ὃ τι σὺ θυμῷ φίλον ἐστίν, ἐρώτα.

Ἡσίοδος.

πῶς ἂν ἄριστ' οἰκοῖντο πόλεις καὶ ἐν ἡθροὶ ποίοις;

Ὅμηρος.

εἰ μὴ κερδαίνειν ἀπὸ τῶν αἰσχροῶν ἐθέλοιεν,
οἱ δ' ἀγαθοὶ τιμοῦντο, δίκη δ' ἀδίκουσιν ἐπέη.

Ἡσίοδος.

εὐχεσθαι δὲ θεοῖς ὅτι πάντων ἔστιν ἄμεινον.

Ὅμηρος.

εὖνον εἶναι ἑαυτῷ χρόνον ἐς τὸν ἅπαντα.

So findet sich die Stelle auch in dem Apographum des Stephanus, und zwar mit folgender entscheidender Randbemerkung: hic pon. versus εὖνον (nämlich nach ἔχθιστον ἅπαντων, welcher Ort durch einen Stern bezeichnet ist): dann wiederum bei dem Verse εὖνον u. s. w. 'εὖνον versus refertur ad asteriscum'. Er hatte also wahrgenommen — was hier vor Allem zu betonen ist, dass in dem Original ein Vers nach τῶν δὲ κακῶν ἔχθιστον ἅπαντων ausgefallen ist: wie ich dies in meiner Ausgabe durch Sternchen zu bezeichnen hatte. So viel ist nämlich bereits erwiesen, dass die von Stephanus versuchte Ausfüllung der Lücke misslungen ist. Dagegen dürfte beispielsweise ein solcher Vers geeignet sein, den Defekt zu ersetzen

ὑβρίζειν ἔργοισι, θεῶν ὅτι οἶκ' ἀλέγοντα.

Der Vers εὖνον εἶναι ἑαυτῷ χρόνον ἐς τὸν ἅπαντα (so verstümmelt im Flor. erhalten) behält nun natürlich seine ihm im Original zukommende Stelle, nachdem er sich zur Versetzung ganz untauglich erwiesen hat. Es liegt nichts näher, als auch hier Frage und Antwort, jede zu einer Zeile, anzunehmen: wie sich jetzt im Folgenden diese Art kurzer Fragen und kurzer Antworten fünfmal wiederholt. Die Frage, die in der vorhandenen Ueberlieferung nicht erkenntlich ist, scheint mir aber durch meinen Freund Rohde richtig herzustellen, welcher vorschlägt:

εὐχεσθαι δὲ θεοῖσι τί πάντων ἔστιν ἄμεινον.

Jetzt, denke ich, werde ich auch das Passende getroffen haben, wenn ich diese Frage mit Benutzung der Tradition so beantworte:

εὖνους εἶναι ἐμῷ θυμῷ χρόνον ἐς τὸν ἅπαντα.

‘Was ist besser als alles von den Göttern zu erbitten? Dass sie gnädig seien in ihrem Gemüthe für alle Zeit’. In der überlieferten Form ist das ἑαυτῷ schwer verständlich: nach ihm folgt sodann eine metrische Lücke. Das pleonastische αἰεὶ, welches Stephanus in diese Lücke setzte (er vermuthete auch, nach seiner Copie, δαί an dieser Stelle, metrisch unzureichend), war ganz willkürlich,

während das von mir empfohlene ΕΩΘΥΜΩ sehr leicht einmal in ΕΑΥΤΩ corruptirt werden konnte. Die ganze Stelle lautet jetzt in meiner Restitution so:

κάλλιστον μὲν τῶν ἀγαθῶν ἔσται μέτρον εἶναι
αὐτὸν ἑαυτῷ, τῶν δὲ κακῶν ἔχθιστον ἀπάντων
* * * * *
ἄλλο δὲ πᾶν, ὃ τὴν σφῶ θυμῷ φίλον ἐστίν, ἐρώτα.
Ἡσίοδος.

πῶς ἂν ἄριστ' οἰκοῦντο πόλεις καὶ ἐν ἡθροὶ ποίοις;
Ὅμηρος.

εἰ μὴ κερδαίνειν ἀπὸ τῶν αἰσχροῶν ἐθέλοιεν,
οἱ δ' ἀγαθοὶ τιμῶντο, δίκη δ' ἀδίκουσιν ἐπείη.

Ἡσίοδος.

εὐχεσθαι δὲ θεοῖσι τί πάντων ἔστιν ἄμεινον;
Ὅμηρος.

εὐνους εἶναι ἐφ' θυμῷ χρόνον ἔς τὸν ἅπαντα.

Diese Stelle ausgenommen habe ich nur noch die Existenz einer einzigen Lücke von der Grösse eines Verses im Certamen entdeckt; im Gegensatz zu den neueren Herausgebern, die an der Stelle, wo ich dies constatirt habe, ohne Anstoss vorübergehen, aber in jenem allerdings schwierigen Zwiegespräch (p. 9—12 ed. m.) sich mehrfach der Annahme von Lücken bedienen und dort zwar ohne methodische Berechtigung, wie ich sofort zeigen werde.

Jener schwierige Abschnitt des Certamen wird mit diesen Worten eingeleitet: καλῶς δὲ καὶ ἐν τούτοις ἀπαντήσαντος ἐπὶ τὰς ἀμφιβόλους γνώμας ὤρμησεν ὁ Ἡσίοδος καὶ πλείονας στίχους λέγων ἡξίου καθ' ἓνα ἕκαστον συμφώνως ἀποκρίνασθαι τὸν Ὅμηρον. ἔστιν οὖν ὁ μὲν πρῶτος Ἡσίοδου, ὁ δ' ἕξῃς Ὅμηρον, ἐνίοτε δὲ καὶ διὰ δύο στίχων τὴν ἐπερώτησιν ποιούμενον τοῦ Ἡσίοδου. Die eigenthümliche Aufgabe, die hier Homer in den ἀμφίβολοι γνώμαι gestellt wird, liegt darin, dass er auf einen Vers sofort zu antworten hat, der eine Zweideutigkeit enthält, und dass er durch seine Antwort aus der anscheinenden Unsinnigkeit oder Bedenklichkeit etwas Verständiges und Unbedenkliches herauszulocken hat. So sagt zuerst Hesiod 'darauf nahmen sie als Mahlzeit das Fleisch der Rinder und die Nacken der Rosse'; das Anstössige würde im Essen von Pferdefleisch bestanden haben, deshalb verbindet Homer in seiner Antwort καυχένας ἵππων nicht mit εἴλοντο βοῶν κρέα, sondern fährt fort 'und sie nahmen wahr, dass die Nacken der Pferde voll Schweiss waren, da sie den Krieg satt hatten'. Im zweiten Beispiel sagt Hesiod von den anerkannt seeuntüchtigen Phrygern

καὶ Φρύγες, οὐ πάντων ἀνδρῶν ἐπὶ νηυσὶν ἄριστοι

— etwas ganz Verkehrtes, das Homer jetzt also zum Besten wendet ‘die Phryger, die von allen Menschen auf Schiffen die besten sind, Seeräubern am Gestade die Mahlzeit wegzunehmen’: ein immerhin sonderbarer Einfall, der vielleicht aus einer Verderbniss entstanden ist. Als Antwort hätte gewiss auch genügt, was ich vermuthungsweise hinstelle ‘die am besten sind Seeräubern zum Gestade als Sklaven zu folgen’ *ἐπ’ ἀκτὴν δοῦλοι ἐπεσθαι* (für *δύρον ἐλέσθαι*). Aber falsch würde es sein, hier an den Ausfall eines Verses zu denken: was Götting thut. — Der folgende Hesiod zugehörige Vers *Ἡρακλῆς ἀπέλυσεν ἀπ’ ὤμων καμπύλα τόξα* enthält nicht das Mindeste einer Zweideutigkeit: deshalb setze ich voraus, dass hier die beiden Verse umzustellen sind, und dass wir zuerst zu betrachten haben, ob der Vers *χερσὶ βαλὼν ἰοῖσιν ὄλων κατὰ φῦλα γιγάντων* etwa jenem Zwecke entspricht. Nun verstehe ich nicht *ὄλων γιγάντων*: *ὄλα κατὰ φῦλα γιγάντων* würde bedeuten ‘unter ganzen Haufen von Giganten’. Aber unmöglich können die Giganten selbst *ὄλοι* genannt werden. Dazu ist die Ueberlieferung des Flor. *ὄλλων*: was mich zur Vermuthung bringt, es möge hier *ὠμῶν κατὰ φῦλα γιγάντων* gemeint sein. Dann bedarf freilich das Vorhergehende noch einer kleinen Veränderung. Das Anstössige und für Homer Gefährliche liegt doch darin, dass Heracles unter Haufen wilder Giganten Pfeile mit den Händen schleudert: Homer aber construirt geschickt den Vers so, dass er *χερσὶ* mit dem Verbum des Hauptsatzes verbindet (mit *ἀπέλυσεν ἀπ’ ὤμων καμπύλα τόξα*) ‘Herakles löst mit den Händen den krummen Bogen von den Schultern und schleudert Pfeile unter die Schaarren der Giganten’. Ist diese Erklärung richtig, so muss es jedenfalls *ἰοῦς* und nicht *ἰοῖσιν* heissen: also *χερσὶ, βαλὼν* (oder *βαλέων*) *ἰοῦς ὠμῶν κατὰ φῦλα γιγάντων*.

Darauf sagt Hesiod ‘dieser Mann ist der Sohn eines tapfern und feigen Mannes’ — ein Widerspruch, den Homer so löst, dass er *καὶ ἀνάγκιδος* nicht mit *ἀνδρός* verbindet, sondern fortfährt (*καὶ ἀνάγκιδος*) *μητρὸς ἐπεὶ πόλεμος χαλεπὸς πάσῃσι γυναιξί*. — Von den verschiedenen Conjekturen, mit denen der Anfang des nächsten Verses bedacht ist, verdient allein unbedingte Zustimmung die von G. Hermann

ἦ τ’ ἄρα (für *οὐτ’ ἄρ’*) *σοίγε πατὴρ ἔμυγεν καὶ πότνια μήτηρ*.

Das Zweideutige liegt in *σοίγε ἔμυγεν*, wenn man es übersetzt ‘mit dir haben sich vermischt’: Homer, in seiner Antwort, wendet es

anders, indem er es so versteht 'für dich haben sich Vater und Mutter in Liebe geeint'

οἶμα τότε σπείραντε (so Hermann für τόγ' ἐσπείραντο) διὰ
χρυσέην Ἀφροδίτην.

Im nächsten Verse αὐτὰρ ἐπεὶ δμηθή γάμῳ Ἀρτεμις ἰοχέαιρα wäre etwas Unmögliches von der ewig unvermählten Artemis ausgesagt: sofort construiert Homer Ἀρτεμις ἰοχέαιρα anders, indem er sie zum Subjekt des Hauptsatzes macht 'Artemis tödtete mit silbernem Bogen die Kallisto, als diese γάμῳ δμηθή'. Καλλιστώ ist Accusativ, der Vordersatz ist nach γάμῳ zu Ende.

Ganz klar ist der Scherz der nächsten Wendung 'so nun speisten sie den ganzen Tag, ohne etwas zu haben': darauf Homer 'ohne etwas von Hause zu haben, sondern Agamemnon der Fürst der Männer gab es ihnen'. Darauf Hesiod: 'Als sie gespeist hatten, sammelten sie in der glühenden Asche die Gebeine des Zeus'

δεῖπνον δειπνήσαντες ἐνὶ σποδῷ αἰθαλοέσση
σύλλεγον ὅστεα λευκὰ Διὸς κατατεθνεῖωτος.

Homer wendet das Lächerliche dieser Zweideutigkeit ab, indem er verbindet 'die Gebeine des todtten Sarpedon des muthigen gottgleichen Sohnes des Zeus' παιδὸς ὑπερθύμου Σαρπηδόνος ἀντιθέοιο. Hier stand das Richtige Διὸς in der ed. princeps: aber Götting, der offenbar diese ed. gar nicht hinzugezogen hat, musste es erst durch Conjectur wiedergewinnen. Verkehrter Weise nahm Barnes hier eine Lücke an, indem er etwa folgenden Vers vermuthete καὶ τότε Ζεὺς ἐλέαιρε τέρεν κατὰ δάκρυον εἶβων.

Etwas zweifelhafter bin ich über das Nächste. Zwar die eigentliche Pointe ist nicht zu verkennen: ἵομεν ἐκ τηῶν ὁδὸν ὀμφ' ὤμοισιν ἔχοντες soll zu der Meinung verführen, dass ὁδὸν der Objektsaccusativ zu ἔχοντες sei 'den Weg um die Schultern habend'. Homer aber construiert ὁδὸν mit ἵομεν und fügt zu ἔχοντες hinzu φάσγανα κιοπήντα καὶ αἰγανέας δολιχαύλους. Nun aber steht noch vor ἵομεν der Vers ἡμεῖς δ' ἀμπεδίον Σιμοέντιον ἡμενοι αὐτως. Es wäre nicht unmöglich, dass unmittelbar danach etwas ausgefallen sei; obwohl dann im Verse irgend eine Anstössigkeit, irgend etwas, was auf das Glatteis des Missverständnisses lockt, sich finden müsste. Das finde ich nicht und vermuthe deshalb, dass Hesiod nur sage 'wir nachdem wir vergebens in der Ebene des Σιμόεις dagesessen hatten' (wie Rhesos v. 546 Σιμόεντος ἡμένα κοίτας) 'machen uns auf den Weg u. s. w.' Der Verfasser des Certamen hat uns ja vorher belehrt, dass Hesiod ἐνίοτε seine Frage zweizeilig mache,

d. h. doch mindestens zweimal. Bis jetzt haben wir erst eine zweizeilige Frage angenommen: dies ist der zweite Fall.

In dem nächsten Beispiel *ὅτ' τότ' ἀριστῆες κοῦροι χεῖρεσσιν θαλάσσης* liegt der Scherz in der unmöglichen Verbindung 'mit den Händen des Meeres'; Homer aber verbindet *θαλάσσης* mit *ἀπείρουν*: *ἄσμενοι ἐσσυμένως τε ἀπείρουν ὠκύαλον ναῦν*: ein Vers übrigens, der eine starke, nur durch die weibliche Cäsur des dritten Fusses zu entschuldigende Cäsur enthält (vgl. z. B. Il. 3, 376). — Im folgenden Vers, den die Handschrift bietet, bin ich ausser Stande, etwas zu erkennen, was den hier geforderten Anlass zu einem Missverständnisse abgäbe: *Κολχίδ' ἔπειτ' ἔκοντο καὶ Αἰήτην βασιλέα*. Vielleicht ist ein Vers ausgefallen; doch meine ich schon, wenn man die zwei Verse in umgekehrter Ordnung setzt, den gewünschten Effekt zu erreichen. Dann sagt zuerst Hesiod

φεῦγον, ἔπει γίγνωσκον ἀνέστιον ἦδ' ἀθέμiston

und wünscht dabei das Missverständniß 'sie flohen, nachdem sie (τὸ φεύγειν) als ἀνέστιον und ἀθέμiston erkannt hatten'; Homer aber bezieht ἀνέστιον ἦδ' ἀθέμiston auf einen bestimmten Menschen (wie Il. 9, 63 *ἀφρῆτωρ ἀθέμιστος ἀνέστος ἐσαν ἐκεῖνος*) und sagt 'als sie nach Kolchis gekommen waren und erkannt hatten, dass der König Aietes unwerth einer Herd- und Rechtsgenossenschaft war, flohen sie davon'.

Das Folgende ist ohne Zweifel in Ordnung: *αὐτὰρ ἐπεὶ σπείσαν τε καὶ ἔκπιον οἶδμα θαλάσσης* sagt Hesiod: damit man nicht ἔκπιον mit dem Objektsaccusativ οἶδμα θαλάσσης verbinde, fährt Homer fort *ποντοπορεῖν ἤμελλον εὐσσελμων ἐπὶ νηϊών*.

Nun bleiben noch fünf Verse übrig. Von diesen bieten die drei letzten jenes gewünschte Verhältniss. Hesiod beginnt

ἐσθίετε ὦ ξεῖνοι καὶ πίνετε μηδὲ τις ὑμέων

οἴκαδε νοστήσειε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν

und erweckt dadurch die Vorstellung, als ob er etwas ganz Unsinniges sage 'esst und trinkt jetzt ihr Fremdlinge und keiner von euch möge in seine liebe Heimath zurückkehren!' Homer aber fällt mit *πημανθεῖς* ein, *ἀλλ' αὖτις ἀπήμονες οἴκαδ' ἴκοισθε* und rettet, mit der an ihm gepriesenen Geistesgegenwart, den Sinn der Stelle.

— Vor diesen drei Versen stehen aber noch zwei

τοῖσιν δ' Ἀτρεΐδης μεγάλ' εὔχετο πᾶσιν ὀλέσθαι

μηδέποτε' ἐν πόντῳ καὶ φρονήσας ἔπος ἠῦδα.

Nun könnte man, wie es bisher geschah, den ersten Vers an Hesiod geben, den zweiten an Homer. Doch habe ich gegen diese Vertheilung etwas einzuwenden. Erstlich kann von einem möglichen

Missverständniß, von einer ἀμφίβολος γνώμη hierin gar nicht die Rede sein. Warum hätte der Atride τοῖσι πᾶσιν nicht Untergang anwünschen können? Dieser Gedanke enthält doch nichts Unsinniges, wie οἶδμα θαλάσσης, χεῖρεσσι θαλάσσης, vielleicht etwas Unmoralisches, aber gerade aus dem Munde eines zürnenden Achill recht wohl Mögliches. Sodann würde bei jener Vertheilung Homer die Worte sagen müssen καὶ φωνήσας ἔπος ἤδδα, d. h. er würde hier ganz aus seiner Rolle fallen und plötzlich, zum ersten Male, Hesiod auffordern, etwas zu sagen. Eine solche Verwirrung der Rollen ist höchst unwahrscheinlich; deshalb ziehe ich vor, vier zusammenhängende Verse dem Hesiod beizulegen. In diesen vier Versen ist dann ein recht starker logischer Widerspruch erkenntlich, wie wir ihn im letzten Beispiele dieser γνώμαι ἀμφίβολοι zum Abschlusse erwarten: er ist sehr breit und ausführlich ausgesprochen, so dass die Aufgabe, in einem einzigen Verse alles vorhergehende Anstössige zu beseitigen, zuletzt noch besonders schwer erscheint. 'Der Atride wünschte diesen Allen recht sehr, sie möchten nie im Meere umkommen und sprach das Wort: esst und trinkt, ihr Fremdlinge, und möge keiner von euch in seine liebe Heimath zurückkehren —', worauf dann Homer in der schon erwähnten Weise antwortet. Für ganz unmöglich halte ich aber die Vertheilung, welche G. Hermann anempfohlen hat: v. 128 und 129 an Hesiod, v. 130. 131. 132 an Homer. Denn bei dieser Vertheilung würde der Zweck und Sinn dieser neckischen Spiele, aller dieser verführerischen Zweideutigkeiten durchaus verfehlt sein: wie ich überhaupt die Beobachtung zu machen hatte, dass die früheren Herausgeber und Kritiker dieses Zwiegesprächs gar nicht gewusst haben, was sie von ihm halten sollten. Wir müssen aber hier, wie überhaupt bei der ganzen Durchführung des Certamen an die ausserordentliche Uebung der Griechen in sympotischen Wettkämpfen und Räthselreden aller Art denken; gerade aber bei den ἀμφίβολοι γνώμαι werden wir uns der Worte des Klearch zu erinnern haben Athen. p. 457 E, der ein solches sympotisches Spiel also schildert τῷ πρώτῳ ἔπος ἢ λαμβεῖον εἰπόντι τὸ ἐχόμενον ἑκαστον λέγειν.

Hatten wir in der Behandlung dieser ganzen Stelle uns nirgends gezwungen gefühlt, zur hypothetischen Annahme einer Lücke unsere Zuflucht zu nehmen, so ist dagegen, wie ich bereits andeutete, anderwärts ein wirklicher Defectus nachzuweisen; doch reichen wir auch hier vollkommen aus, wenn wir uns etwa einen Hexameter ausgefallen denken. Nach dem Wettkampfe genießt Homer die Gastfreundschaft des Königs Medon in Athen; während

dieses athenischen Aufenthaltes soll er, bei grosser Kälte, diese Verse improvisirt haben, als in dem Rathhause das wärmende Feuer brannte:

ἄνδρὸς μὲν στέφανος παῖδες, πύργοι δὲ πόλῃος,
ἵπποι δ' αὖ πεδίον κόσμος, νῆες δὲ θαλάσσης,
λαὸς δ' εἰν ἀγορῇσι καθήμενος εἰσοράσθαι.
αἰθομένον δὲ πυρὸς γεραρώτερος οἶκος ἰδέσθαι
ἤματι χειμερίῳ, ὅπῃσι νίψῃσι Κρονίων.

Dieselbe Geschichte wird, mit Veränderung des Lokals und einigen Differenzen der Verse, auf die es uns ankommt, in der Herodoteischen vita Homeri also berichtet Westerm. p. 16 (cf. Suidas tom. alt. Bernh. p. 1102)

ἄνδρὸς μὲν στέφανος παῖδες, πύργοι δὲ πόλῃος
ἵπποι δ' ἐν πεδίῳ κόσμος, νῆες δὲ θαλάσσης,
χρήματα δ' αὖξει οἶκον, ἀπὸρ γεραροὶ βασιλῆες
ἤμνοι εἰν ἀγορῇ κόσμος τ' ἄλλοισιν ὁρᾶσθαι,
αἰθομένον δὲ πυρὸς γεραρώτερος οἶκος ἰδέσθαι.

In dieser letzten Fassung ist mir *κόσμος τ' ἄλλοισιν ὁρᾶσθαι* anstössig; es kommt in allen den einzelnen Gliedern des Epigramms darauf an, dass deutlich die Zierde und das Gezierte neben einander gestellt werden, Kinder und der Mann, Thürme und die Stadt, Pferde und das Gefild, Schiffe und das Meer, Könige und — die *ἄλλοι*? Nein, ich denke die Bevölkerung, die Unterthanen, also *λαοί*: deshalb lese ich: *κόσμος λαοῖσιν ὁρᾶσθαι*. — Jetzt ist noch der Vers rückständig *χρήματα δ' αὖξει οἶκον*, in dem noch das Digamma bei *οἶκον* seine ganze Kraft bewährt. Es ist durchaus kein methodischer Anhalt da, die Lesart *χρήματα δ' οἶκον ἀέξει* zu bevorzugen, welche der für die Kritik der vita Hom. bedeutungslose cod. Monac. 333 allein bietet. Dagegen zeigt der Vers, verglichen mit den anderen, so wie so eine Incongruenz. In allen jenen Zusammenstellungen, die ich auführte, ist das Verhältniss der Zierde zum Gezierten viel sinnlich anschaulicher ausgedrückt als in 'Güter fördern das Haus'; hier missfällt die graue Abstraktion dieser Verhältnisse, gegenüber der sonst vorherrschenden Bildlichkeit; wozu noch kommt, dass alles auf die Spitze hinausläuft: 'das brennende Feuer ist für das Haus der höchste Schmuck', dass also, vor dieser Spitze, an sich eine andere Zierde des Hauses früher kaum erwartet werden darf. Hier bliebe nur noch übrig, bei dem ersten *οἶκος* an das Gotteshaus, den Tempel zu denken (wie z. B. Herod. 8, 143, Eurip. Phoen. 1373). Dann müsste aber dieser Begriff durch das Hinzukommende deutlicher bestimmt werden, als dies mit *χρήματα*

geschieht: denn an sich kann *οἶκος* nicht den Tempel bezeichnen, wohl aber in einer solchen Verbindung: *Θήματα δ' αὔξει οἶκον* 'Weihgeschenke (*Θῆμα* nach Hesych gleich *ἀνάθημα*) zieren den Tempel'.

Lassen wir diese Veränderung in suspenso und betrachten wir vielmehr die entsprechenden Verse im Certamen, so müssen wir jedenfalls die Worte

λαὸς δ' εἰν ἀγορῇσι καθήμενος εἰσοράσθαι

völlig unverständlich finden. Es bleibt durchaus im Ungewissen, wie das *εἰσοράσθαι* zu construiren sei: und bei einer Vergleichung mit dem eben behandelten Epigramm erkennen wir, dass nicht sowohl das Volk eine Zierde für den Markt als vielmehr die Könige eine Zierde für das Volk sein sollen. Damit ist es mir wahrscheinlich geworden, dass ursprünglich unser Epigramm sechs Verse enthielt, deren dritter und vierter vermuthlich ehemals lauteten:

*Θήματα δ' αὔξει οἶκον, ἀτὰρ γεραροὶ βασιλῆες (oder κόσμος βασιλῆες)
λαοῖς εἰν ἀγορῇσι καθήμενοι εἰσοράσθαι.*

Die überlieferte Form ist wohl nur das Werk eines überarbeitenden Gelehrten, der den Ausfall des dritten Verses nicht bemerkte und mit dem unverständlich erscheinenden übrig gebliebenen vierten nichts Besseres anzufangen wusste, als *λαοῖς* in *λαὸς* und *καθήμενοι* in *καθήμενος* zu verändern.

Eine Reihe von Veränderungen, welche ich auf Seite 6 der Ausgabe vorgenommen, wüsste ich so in aller Kürze nicht zu erklären: weshalb ich mir eine hierauf bezügliche Auseinandersetzung bis dahin verspare, wo ich die hesiodisch-homerischen Verwandtschaftslisten zusammenhängend behandeln werde. Ueberhaupt sind mehrere litterarhistorisch bedeutsame Angaben des Certamen und insbesondere der Begriff und die Geschichte der ganzen Wettkampfvorstellung noch werth, ernstlich überlegt zu werden: wozu freilich früher, so lange das Vorurtheil gegen dies Schriftchen herrschte, nichts auffordern mochte. Für diejenigen aber, denen ich es wahrscheinlich gemacht habe, dass wir in seinem Kern, bei aller Verstümmelung und Verkürzung, ein Produkt der klassischen Zeit, die Erfindung eines Rhetors und Schülers des Gorgias wieder zu erkennen haben, wird es eine jedenfalls belehrende Aufgabe sein, das wenigleich entstellte Bild eines alten *βίος Ὀμήρου*, mit seinen Erinnerungen an Rhapsodenwettkämpfe, sympotische Räthselspiele und die frühesten homerischen Studien, zu betrachten.

Basel im August 1872.

Friedrich Nietzsche.